D. Kobelt Neuhaus, G. Haug-Schnabel & J. Bensel

QUALITÄT DER ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN

EIN LEITFADEN FÜR DEN FRÜHPÄDAGOGISCHEN BEREICH

Ein Kooperationsprojekt der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und der Vodafone Stiftung Deutschland
Gefördert durch die AG für Kind und Familie, Worms

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kinder haben ein Recht auf ein gutes Aufwachsen. Der erste Ort dafür ist die Familie. Dort bekommen Kinder ihre ersten Anregungen; dort machen sie ihre ersten Erfahrungen. Die Einflüsse des Elternhauses auf frühe Bildung sind so unterschiedlich wie die Familien vielfältig sind. Jedenfalls aber beginnt Bildung in der Familie und setzt sich dort auch dann fort, wenn ein Kind eine Kindertageseinrichtung – oder später die Schule – besucht.

Gleichzeitig erwarten wir auch von den Kindertageseinrichtungen, dass sie das gelingende Aufwachsen von Kindern fördern, wenn nicht garantieren sollen. Als Orte frühkindlicher Bildung, Erziehung und Betreuung sollen sie die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung aller Kinder fördern, insbesondere aber auch die Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien oder von Kindern mit Migrationshintergrund ausgleichen. Eine qualitativ gute Kindertagesbetreuung ist der erste entscheidende Hebel für gleiche Bildungschancen von Anfang an.

Vergegenwärtigt man sich die Kräfte, die in der Familie einerseits, der Kindertagesbetreuung andererseits auf ein Kind einwirken, wird deutlich, dass es ganz entscheidend auf eine verlässliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften und den Eltern ankommt. Nur im Zusammenspiel werden die kindlichen Entwicklungsprozesse bestmöglich unterstützt. Wie eine Kindertageseinrichtung oder eine Tagesmutter mit den Eltern der Kinder zusammenarbeitet, ist demnach eine der wichtigsten Qualitätsfragen in der Kindertagesbetreuung überhaupt. Qualität in der Kinderbetreuung ist nur mit Einbeziehung der Eltern denkbar! Vom offenen Austausch profitieren Fachkräfte und Eltern gleichermaßen. Sie verstehen einander besser; es fällt ihnen leichter, die gemeinsame Verantwortung für das Aufwachsen eines Kindes zu teilen – und davon profitiert am Ende vor allem das Kind selbst. Der erste Qualitätsgrundsatz dieser Handreichung für Fachkräfte ist die Basis für alle einzelnen Bereiche der Zusammenarbeit: „Eltern werden als Partner in der Entwicklungsbegleitung und als Experten für ihre Kinder wahrgenommen“.

Mit freundlichen Grüßen

Manuela Schwesig
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern im frühpädagogischen Bereich

Zusammenfassung der Qualitätsgrundsätze

QUALITÄTSBEREICH A: ERSTKONTAKT MIT FAMILIEN

Qualitätsgrundsatz A 1: Eltern als Experten für ihre Kinder wahrnehmen

Eltern, die primären Bezugspersonen eines Kindes, werden als Dialogpartner in der Entwicklungsbegleitung und als Experten für ihre Kinder wahrgenommen.

Qualitätsgrundsatz A 2: Die familiäre Ausgangslage kennen

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen gehen wertschätzend, respektvoll und offen auf alle Eltern und Kinder zu. Sie zeigen professionelles Interesse für deren Lebenssituation, für die Zusammensetzung der Familien, für den sozialen und kulturellen Hintergrund sowie die familiären Gewohnheiten und Erziehungsvorstellungen und respektieren diese.

Qualitätsgrundsatz A 3: Rollenerwartungen klären

Die Rollen von Eltern, Kindertagespflegepersonen und Fachkräften werden schon beim Erstkontakt angesprochen. Fachkräfte aus der Kita und Kindertagespflegepersonen verdeutlichen, dass sie auf die Unterstützung und das Wissen der Eltern angewiesen sind und beschreiben den Ansatz der Pädagogik und der Bildung, den sie in der Einrichtung bzw. in der Kindertagespflegestelle vertreten. Sie wählen dazu eine Sprache, die für Eltern verständlich ist und Zugewandtheit wie auch Respekt spüren lässt.

Qualitätsgrundsatz A 4: Das Lebensumfeld der Familie berücksichtigen

Die Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen informieren sich über die besonderen Merkmale des Lebensumfelds der Familien, über sozialräumliche Ressourcen und familiäre Lebensentwürfe, die den Kontakt mit dem Bildungsort beeinflussen. Sie berücksichtigen die Erkenntnisse im pädagogischen Konzept und im professionellen Handeln.

QUALITÄTSBEREICH B: EINGEWÖHNUNGSPHASE

Qualitätsgrundsatz B 1: Eingewöhnungskonzept vorstellen

Die pädagogische Fachkraft aus der Kindertagesstätte und die Kindertagespflegeperson informieren die Eltern über ihr Eingewöhnungskonzept, das sich an wissenschaftlich anerkannten Ansätzen orientiert, und planen mit ihnen die familienspezifische Umsetzung zum Wohle des Kindes.

Qualitätsgrundsatz B 2: Familiäre Bindungen und die Triangulierungsphase

Pädagogische Fachkräfte einer Kindertagesstätte und Kindertagespflegepersonen wissen um die Bedeutung familiärer Bindungen und unterstützen diese in der Triangulierungsphase. Sie nehmen Eltern als Mittler zu den Kindern und ihre Kompetenzen als Unterstützung für das eigene Handeln beim Beziehungsaufbau wahr.

Qualitätsgrundsatz B 3: Beziehungen zu den Eltern wertschätzend gestalten

Pädagogische Fachkräfte einer Kindertagesstätte und Kindertagespflegepersonen gestalten die Beziehung zu Erziehungsberechtigten mit Wertschätzung und Transparenz über Ziele, Werte und Methoden.

QUALITÄTSBEREICH C: ALLTÄGLICHE ZUSAMMENARBEIT MIT FAMILIEN BZW. ELTERN

Qualitätsgrundsatz C 1: Täglicher informeller Austausch
Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen sind im täglichen informellen Austausch mit den Eltern über Erlebnisse, Erfahrungen und Entwicklungsschritte ihres Kindes. Im Dialog mit den Eltern werden Form und Ziele der Zusammenarbeit entwickelt und die Verantwortlichkeit der Eltern gestärkt.

Qualitätsgrundsatz C 2: Beteiligung aller – unabhängig vom familiären Hintergrund
Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen tragen dafür Sorge, dass sich alle Eltern und Familien, unabhängig von ihrer Herkunft, ihren Kompetenzen, ihrer Familienkonstellation und ihrer Zugehörigkeit zu religiösen oder sozialen Gruppen, beteiligt und wertgeschätzt fühlen. Spezifische Bedarfe von Kind und Familie dürfen die optimalen Bildungschancen eines Kindes nicht gefährden.

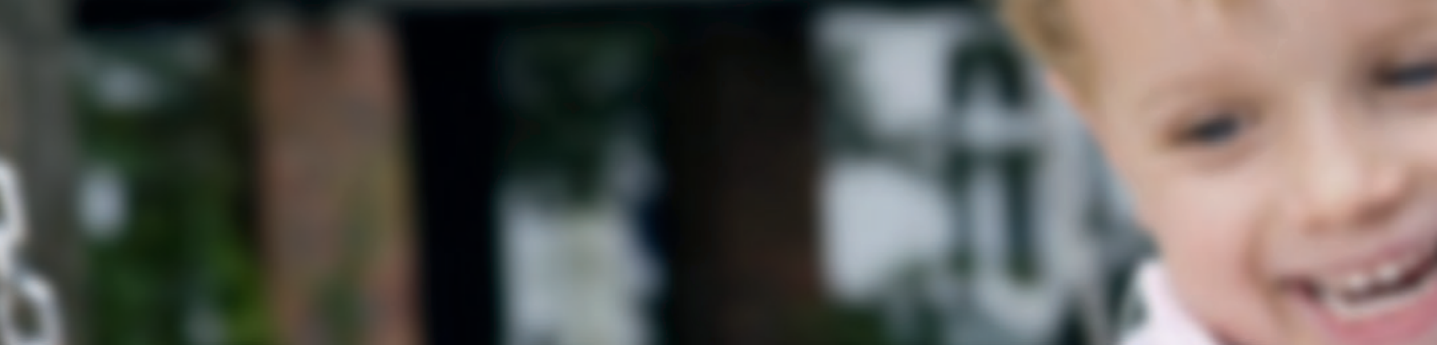
Qualitätsgrundsatz C 3: Zusammenarbeit mit Familien zum Schutz der Kinder
Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen ermutigen Eltern, bei Bedarf Kontakt zu Beratungsstellen und Diensten aufzunehmen, bzw. begleiten sie auf der Suche nach Informationen und Hilfe. Die Zusammenarbeit mit Familien ist auch eine Kernaufgabe des Kinderschutzes.

QUALITÄTSBEREICH D: BILDUNGSGEMEINSCHAFTEN UND MODELLE DER SOZIALRÄUMLICHEN EINBINDUNG

Qualitätsgrundsatz D 1: Lebensumfeld und Sozialraum miteinbeziehen
Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen sind sich bewusst und handeln entsprechend, dass die Zusammenarbeit mit Eltern am erfolgreichsten ist, wenn gleichzeitig Fachkräfte bzw. Tageseltern, Eltern bzw. Familien und das Lebensumfeld Unterstützung erfahren und geben. Dazu werden familienrelevante Akteure im Sozialraum und ihre vielfältigen Kompetenzen miteinbezogen.

Qualitätsgrundsatz D 2: Bildungsorte vernetzen, um Übergänge zu erleichtern
Übergänge von einem Bildungsort zum nächsten werden mit allen Akteuren gemeinsam gestaltet. Sie berücksichtigen die Voraussetzungen aller Beteiligten und orientieren sich am Entwicklungs- und Interessensstand des Kindes.

Qualitätsgrundsatz D 3: Die Gesamtelternschaft miteinbeziehen
Das Ziel der Zusammenarbeit mit Eltern ist, diese auch als Gesamtelternschaft in ihrer Rolle in der Einrichtung oder Kindertagespflegefamilie zu stärken. Sie werden ermutigt, ihre Kompetenzen, ihre Verantwortung und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung bewusst in die Zusammenarbeit einzubringen. Eine kompetenzbezogene Beteiligung einzelner Eltern am Alltag der Einrichtung und die Vernetzung der Eltern untereinander werden angeregt und gestärkt.



Einführung

Begriffsdefinitionen

Eltern
In dieser Publikation werden alle Erziehungsberechtigten unter dem Begriff Eltern zusammengefasst. Dazu gehören ebenso nicht verwandte Bezugspersonen, die sich von Anfang an bzw. ab einem bestimmten Zeitpunkt hauptverantwortlich um ein Kind kümmern und sein anregendes Lebensumfeld mitgestalten.

Fachkräfte
Der Begriff Fachkräfte wird in dieser Publikation für staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher oder auch Kindheitspädagoginnen und Kindheitspädagogen verwendet, die auf äquivalenten Stellen in Kindertageseinrichtungen arbeiten. Leitungskräfte, Fachberaterinnen und Fachberater werden ebenfalls als „Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen" mitgedacht. Eine Vertiefung und Ausdifferenzierung der Aufgaben im Kontext Zusammenarbeit mit Eltern ist für diese Zielgruppen eine noch anzugehende Zukunftsaufgabe.

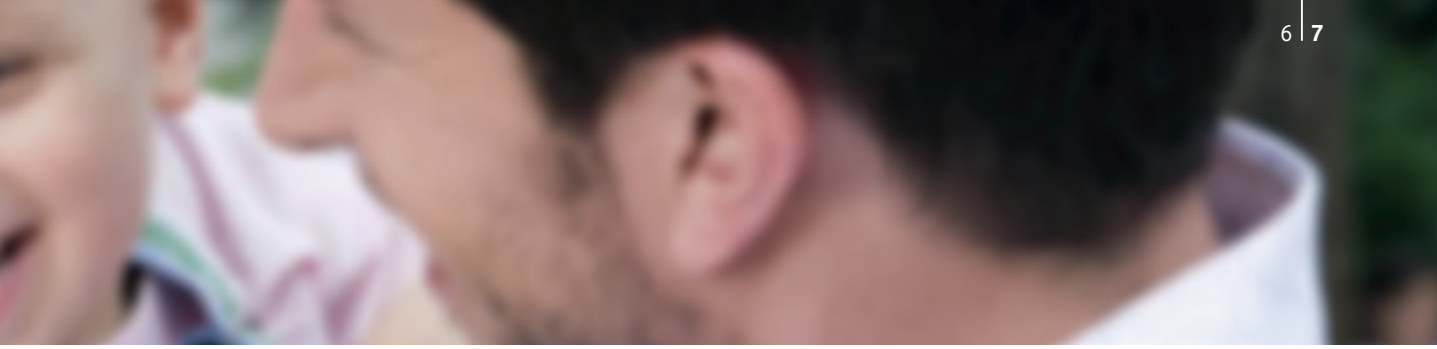
Kindertagespflegepersonen
Unter Kindertagespflegepersonen werden Tagesmütter und Tagesväter verstanden. Kindertagespflegepersonen erfüllen die aktuell in Deutschland gültige Fachkräfteverordnung nicht. Eine qualitätsvolle Zusammenarbeit zwischen Kindertagespflegepersonen und Eltern ist jedoch besonders bedeutsam, denn oft sind es die jüngsten Kinder und ihre Eltern, die von den Vorteilen kleiner überschaubarer familiärer Kontexte in einer Kindertagespflegestelle profitieren.

Triangulierung
Unter Triangulierung wird hier das Hinzukommen von fachlichen Dritten zur familiären Erziehung und Bildung verstanden (vgl. Dammasch et al. 2008; Kindergarten heute: Fachbegriffe).

Um sich kontinuierlich und selbstbewusst zu entwickeln, bedürfen Kinder einer feinfühligen und dialogischen Begleitung. Sie brauchen Anregung und Bestätigung, damit es ihnen gelingt, Entwicklungsschritte nach vorn zu machen, Herausforderungen in ihren Unternehmungen anzugehen und zu bewältigen und so ihre Fragen an die Welt beantwortet zu bekommen. Die ersten Bezugspersonen von Kindern – meist die Eltern – legen die Grundlage und das Spektrum für deren Kompetenz- und Wissenserwerb. Die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile und der Wunsch, Familie und Beruf vereinbaren zu können, führt u.a. dazu, dass immer mehr junge Kinder tagsüber außerhalb der Familie betreut werden. Etwa ein Drittel der unter Dreijährigen wird in Deutschland bisher in einer Krippe bzw. Kindertageseinrichtung betreut; bei den 3- bis 6-Jährigen sind es 94 Prozent.[1] Damit werden Kindertagesstätten und Kindertagespflegestellen in Deutschland zunehmend zum Lebens-, Lern- und Bildungsort für Kinder und deren Familien.
In einer Neudefinition der klassischen Trias Betreuen, Bilden und Erziehen gewinnt daher die Zusammenarbeit von Eltern und Kindertagespflegepersonen bzw. Fachkräften immer mehr an Bedeutung. Allerdings ist eine solche Zusammenarbeit kein Selbstläufer, weder auf Seiten der Fachkräfte noch auf Seiten der Eltern. Vielfach gehen die jeweiligen Vorstellungen von qualitätsvoller Zusammenarbeit auseinander, da beispielsweise Rollenzuteilungen und Erwartungshaltungen der Eltern und der frühpädagogischen Fachkräfte nicht übereinstimmen. Zudem bedürfen unterschiedliche Vorstellungen über Bildungserfolg und -misserfolg eines stetigen Dialogs, damit sie nicht zu Stolpersteinen in der Zusammenarbeit werden.[2] Was bedeutet also „gute Zusammenarbeit" in frühkindlichen Bildungseinrichtungen? Die vorliegende Publikation möchte einen Beitrag zur Klärung dieser Frage leisten.

ZIEL DER PUBLIKATION

Die Konzepte, wie sich solch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften gestalten lässt, sind vielfältig. Bislang existiert noch kein einheitliches Verständnis darüber, welche Ansätze besonders erfolgsversprechend sind.
Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und die Vodafone Stiftung Deutschland haben deshalb gemeinsam mit Wissenschaftlern und Vertretern aus der Praxis[3] diesen Leitfaden entwickelt, um frühpädagogischen Fachkräften, Kita-Leitungen, Kindertagespflegepersonen, Trägern von frühpädagogischen Einrichtungen sowie Eltern eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben, wie sich situationsorientierte, erfolgreiche und kooperative Zusammenarbeit im frühkindlichen Bereich gestalten lässt.
Die Publikation orientiert sich an den Leitlinien des SURE START-Programms der britischen Regierung, das in England seit 1999 zuständigkeitsübergreifend die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Erziehungsverantwortlichen stärkt. SURE START-Projekte haben zum Ziel, die in den Nachbarschaften vorhandenen Dienstleistungen zu koordinieren, so dass deren Effizienz durch Bündelung und Zusammenarbeit in so genannten Children's-Centres gesteigert wird. Vor jeder Planung – so das Konzept – werden zuerst die Eltern nach ihren Bedarfen befragt. Diese Bedarfsliste wird mit einer Bestandsaufnahme der Dienstleistungen vor Ort abgeglichen. Darauf aufbauend wird eruiert, welche neuen Aktivitäten und Dienstleistungen benötigt und gemeinsam entwickelt werden könnten.[4] Für die vorliegende Publikation wurden die Inhalte des SURE START-Programms an die deutschen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen in Kindertagesstätten und Kindertagespflegestellen angepasst und entsprechend weiterentwickelt.



Aufgrund der unterschiedlichen Zielgruppen, pädagogische Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen einerseits sowie Eltern andererseits, besteht diese Publikation aus zwei Teilen, die entsprechend den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe erarbeitet wurden:

- Der vorliegende Teil A richtet sich als Leitfaden an Fach- und Leitungskräfte in Kitas, Kindertagespflegepersonen sowie an Aus-, Fort- und Weiterbildner, die den Text in der Erwachsenenbildung einsetzen wollen. Zur Unterstützung der Qualitätsentwicklung finden sie „Anregungen zur Reflexion", die zum Nachdenken über das eigene Handeln in der Zusammenarbeit mit Eltern anregen sowie „Beispielhafte Handlungsempfehlungen", die Ideen zur Umsetzung in die Praxis anbieten.

- Der Umschlag dieses Leitfadens ist als Poster konzipiert und richtet sich als Teil B der Publikation an Eltern. Hier wird die Rolle der Erziehungsverantwortlichen in der qualitätsvollen Zusammenarbeit dargestellt und so konkrete Handlungsanregungen für das gemeinsame Miteinander im Familien-, Kindertagesstätten- und Kindertagespflegestellenalltag aufgezeigt.[5]

Beide Teile der Publikation stehen unter **www.eltern-bildung.net** sowie **www.kkstiftung.de** kostenlos zum Download zur Verfügung.

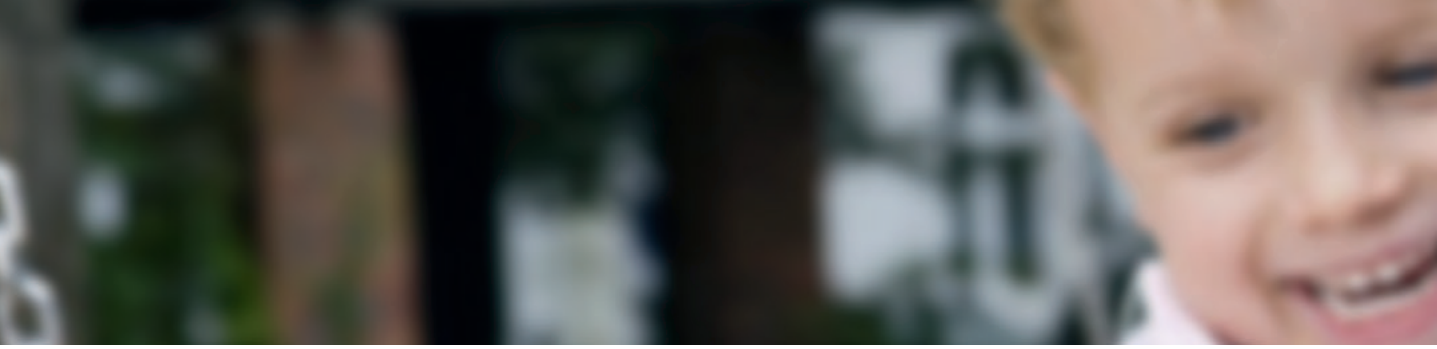
Beide Teile erscheinen parallel und können separat oder jeweils ergänzend von den und für die unterschiedlichen Zielgruppen genutzt werden.

WARUM IST DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN KINDERTAGESSTÄTTE, KINDERTAGESPFLEGESTELLE UND DEN ELTERN SO WICHTIG?

In der Zusammenarbeit von Eltern, Kitas, Schulen sowie weiteren Bildungsakteuren lernen alle Beteiligten, Kinder aus unterschiedlichen Blickwinkeln wahrzunehmen und die eigene Rolle in der Unterstützung der Bildungsprozesse und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes zu sehen und zu übernehmen.

Die Lebenswelten Kindertagespflege, Kindertageseinrichtung und Familie nehmen alle Einfluss auf den Entwicklungs- und Bildungsverlauf von Kindern. Die vom Kind erlebten familiären Anregungen, also die pädagogische Qualität des Familiensettings, hat jedoch einen zwei- bis dreimal so hohen Anteil an Erklärungskraft für Unterschiede im Entwicklungsstand sowie für Unterschiede in schulischen Leistungen von Kindern.[6] Umso wichtiger ist es, dass es Fachkräften gelingt, Eltern in ihrer bedeutsamen Rolle zu stärken und sie zu unterstützen. Austausch und Information, Wissensvermittlung und Training sowie Teilhabe an Strukturen der Mitbestimmung fördern nicht nur die elterlichen Ressourcen, sondern auch ein Klima der gemeinsamen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern.

Vor dem Hintergrund einer wachsenden Inanspruchnahme außerfamiliärer Betreuung für Kinder in den ersten Lebensjahren finden sich zunehmend mehr Studien, die auch die Bedeutung der Beziehungsqualität zu pädagogischen Fachkräften in der Kindertagesbetreuung hervorheben. So ist bereits mehrfach nachgewiesen, dass eine gute Erzieherin/Erzieher-Kind-Beziehung im Kindergartenalter mit kognitiven und sprachlichen Entwicklungsfortschritten, wie auch mit einem sozialemotionalem Kompetenzzuwachs und geringerem Problemverhalten in Zusammenhang steht.[7] Pädagogische Fachkräfte können somit einen elternunabhängigen Einfluss auf den Entwicklungsverlauf nehmen und unter gewissen Umständen kompensatorisch wirken. Eine Untersuchung, die auf den Daten der kürzlich abgeschlossenen bundesweiten NUBBEK-Studie (Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der



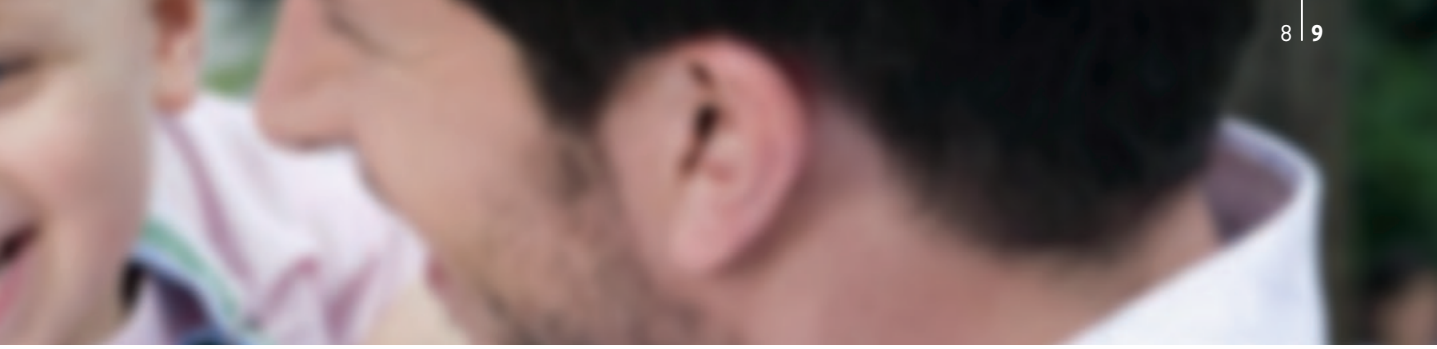
frühen Kindheit) basiert[8] zeigt, dass insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund von einer hohen Qualität der Erzieherin/Erzieher-Kind-Beziehung profitieren.[9]
Die Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens und -lernens vieler Verschiedener ist (noch) längst nicht erreicht. In der Praxis finden sich immer noch viele Vorurteile, die an Zugehörigkeiten von Familien festgemacht werden. Die Besonderheit oder Eigenart des familiären Zusammenlebens muss geachtet werden. Dies zu reflektieren und anzusprechen ist eine wichtige Aufgabe von Eltern und Fachkräften.
Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften/Kindertagespflegepersonen und den Eltern achtet darauf, dass es nicht um eine Professionalisierung des Familienalltags geht, sondern dass eine Stärkung des Familiären in seiner Vielfalt und in seiner hohen emotionalen Wirkung erfolgt!

ZUSAMMENARBEIT UND KOMPETENZPARTNERSCHAFT

Es gibt heute kaum eine Konzeption in Kindertageseinrichtungen, die nicht auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Eltern hinweist oder von Elternzusammenarbeit auf Augenhöhe ausgeht. In Theorie und Praxis werden die Begriffe „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“ aktuell kontrovers diskutiert. Das Autorenteam vertritt die Meinung, dass es letztlich nicht darum gehen kann, dass Fachkräfte und Eltern in der Erziehung der Kinder gleichberechtigte Partner werden. Vor dem Gesetz (GG, Artikel 6; 2) tragen die Eltern die Hauptverantwortung für ihr Kind. Sie sind seine gesetzlichen Vertreter und haben die Pflicht, das Wohl des Kindes zu fördern und zu erhalten. Sie sind in der Regel die ersten Dialogpartner für Kinder und tragen entsprechend zur Entwicklung sozialer und familiärer Kompetenzen der Kinder bei. Fachkräfte hingegen kommen später als bedeutungsvolle Dritte hinzu (Triangulierung) und eröffnen den Kindern und ihren Familien neue Bildungsmöglichkeiten und Beziehungsangebote. Und sie unterstützen die Kinder und ihre Familien darin, Erfahrungen mit Gruppen und Vielfalt zu machen.
In dieser Publikation wird daher von Zusammenarbeit zwischen Eltern und fachlichen Bezugspersonen der Kinder gesprochen. Wenn von Partnerschaft die Rede ist, wird darunter allenfalls eine Kompetenzpartnerschaft[10] verstanden, d.h. die gegenseitige Wertschätzung von Ressourcen und Kompetenzen, die Eltern, Kindertagespflegepersonen oder Fachkräfte jeweils ergänzend zur Erziehung, Bildung und Betreuung eines Kindes beitragen.
Die in dieser Publikation im Zentrum stehende Schlüsselqualifikation „Zusammenarbeit mit Eltern im frühpädagogischen Bereich“ hängt wesentlich von personalen Kompetenzen

Zusammenarbeit oder Partnerschaft?

Kompetenzpartnerschaft
Der Begriff Kompetenzpartnerschaft wird zunehmend in Theorie und Praxis verwendet. Er stützt sich auf einen kompensatorischen Ansatz und geht davon aus, dass kein Erwachsener alles kann und auch Fachkräfte darauf angewiesen sind, dass andere Personen ihre Kompetenzen, ihr Wissen und Können ergänzen, um Kindern umfassend gerecht zu werden.
Im Gegensatz zu den häufig verwendeten Begriffen der Erziehungs- oder Bildungspartnerschaft benennt der Begriff Kompetenzpartnerschaft nicht das Ziel der Partnerschaft, nämlich Bildung oder Erziehung. Er setzt vielmehr die Ressourcen, die partnerschaftlich für gelingende Bildungs- bzw. Erziehungsvorhaben zur Verfügung stehen, ins Zentrum. Er macht deutlich, dass Fachkräfte, Therapeutinnen und Therapeuten und Eltern je andere Kompetenzen mitbringen, die in der Interaktion mit dem Kind diesem verschiedene Lernangebote und Herausforderungen bieten.[11]



ab, die in einer langen Serie von reflektierten Situationen auf der Grundlage der in diesem Leitfaden zusammengestellten Qualitätsanforderungen erworben werden. Sie bieten auch für Kindertagespflegepersonen Orientierung.

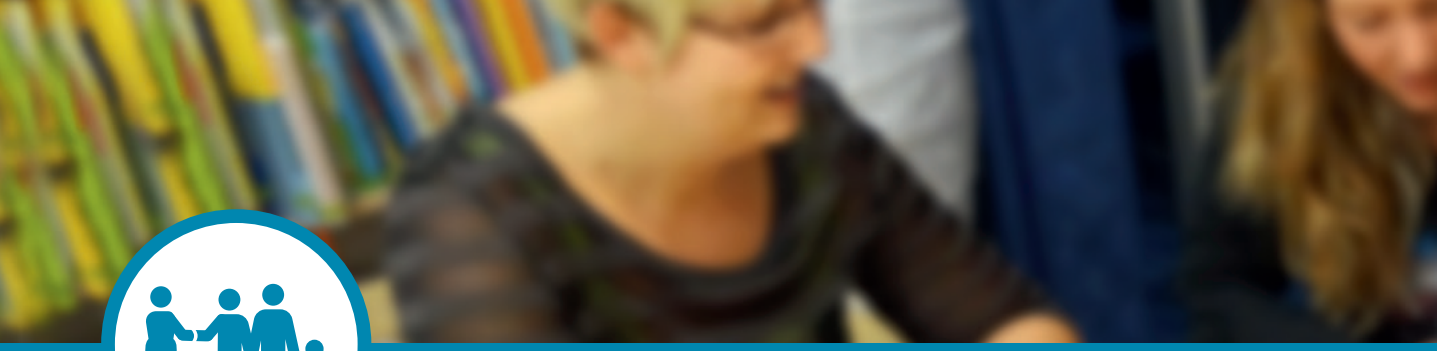
AUFBAU DER PUBLIKATION

Diese Publikation bezieht sich auf die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern in elementarpädagogischen Bildungseinrichtungen für Kinder. Unter der Prämisse, dass eine gute Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern die chancengerechte Bildung von Kindern stärkt, versucht sie den Spagat zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Dabei werden chronologisch Situationen wie der Erstkontakt mit den Familien (**Qualitätsbereich A**), die Eingewöhnungsphase (**Qualitätsbereich B**) und die alltägliche Zusammenarbeit mit Eltern (**Qualitätsbereich C**) an unterschiedlichen Bildungsorten aufgegriffen. Der **Qualitätsbereich D** „Bildungsgemeinschaften und Modelle der sozialräumlichen Einbindung" hat aufgrund seiner Inhalte Querschnittscharakter und bietet Anknüpfungspunkte an jeden der drei anderen Qualitätsbereiche.

Ausgehend von einer kurzen theoretischen Hinführung zu den Qualitätsgrundsätzen (**Hintergrund**) folgen jeweils **beispielhafte Handlungsempfehlungen**. Diese richten sich in erster Linie an Fachkräfte und Betreuungspersonen der verschiedenen frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsorte. Die Anregungen für qualitätsvolles Handeln verstehen sich auch als Gesprächspunkte für Teamdiskussionen oder als thematische Anregung für Lehrende und Lernende der Frühpädagogik in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Das Autorenteam geht davon aus, dass Einrichtungen der Frühpädagogik die Umsetzung bester Praxis („best practice") in der Zusammenarbeit mit Eltern prozesshaft und lösungsorientiert entwickeln. Zu allen Qualitätsgrundsätzen werden **Anregungen zur Reflexion** angeboten, die den Qualitätsentwicklungsprozess in den Institutionen inspirieren können. Sie basieren auf der Grundannahme, dass die gegenseitige Wertschätzung von Eltern und Fachkräften Voraussetzung für die Entwicklung einer vertrauensvollen Beziehung ist. Querlaufend durch alle Qualitätsbereiche finden sich daher Anregungen zur Diskussion von Fragen der Haltung, zur Ermöglichung von Partizipation und Transparenz, ebenso zur Vorurteilsbewusstheit, Ressourcenorientierung, wie auch zur Kompetenzsteigerung von bewusst inklusivem Verhalten.

Diese Publikation enthält keine Auflistung von zusätzlichen Aufgaben für Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen im Elementarbereich. Sie nimmt jene Herausforderungen in den Blick, die im Rahmen der jeweiligen Tätigkeit eine qualitätsvolle Zusammenarbeit mit Familien ermöglichen. Die Angebote der Zusammenarbeit beziehen die Interessen der direkten Sorge- und Erziehungsberechtigten und jene weiterer bedeutungsvoller Personen (Großeltern, Lebenspartnerschaften der Mütter oder Väter, Onkel, Tanten, Geschwister usw.) im direkten Lebensumfeld des Kindes mit ein. Ziel ist, dass Familien, Kindertagespflegepersonen und Fachkräfte im Dialog herausfinden, wie sie gemeinsam zum Wohle des Kindes handeln und seine Entwicklungspotentiale und die chancengerechte Bildung begleiten wollen.
Im bestimmten Fällen und Situationen ist es notwendig, zusätzliche Möglichkeiten familiärer Begleitung und Unterstützung anzuregen und anzubahnen, die nicht von den direkt mit den Kindern befassten Fachkräften selbst geleistet werden können. Die Entwicklung hin zu familienorientierten Netzwerken und Zentren für Familien, die aus einer Hand eine vielschichtige Begleitung von Familien ermöglichen, scheint eine notwendige Folge der veränderten Anforderungen an Familien und Bildungsorte.



QUALITÄTSBEREICH A
ERSTKONTAKT MIT FAMILIEN

QUALITÄTSGRUNDSATZ A 1

Eltern als Experten für ihre Kinder wahrnehmen

Eltern, die primären Bezugspersonen eines Kindes, werden als Dialogpartner in der Entwicklungsbegleitung und als Experten für ihre Kinder wahrgenommen.

HINTERGRUND

Der Erstkontakt zu Familien findet oft längere Zeit vor der Aufnahme eines Kindes in einer Einrichtung oder Kindertagespflegestelle statt. Im Idealfall haben die Eltern ihr Kind zu einem ersten Gespräch schon mitgebracht. Meist geht es um das Kennenlernen von Eltern und Kindern bzw. Fachkräften oder Kindertagespflegepersonen sowie um Formalitäten und Absprachen bezüglich der Struktur der Betreuung, Bildung und Erziehung im außerfamiliären Setting. Bei diesem Gespräch verständigen sich Eltern und Fachkräfte bzw. Kindertagespflegepersonen über individuelle und gemeinsame Ziele und Aufgaben. Dabei sollten Eltern in besonderer Weise dazu eingeladen werden, ihr Expertenwissen und ihre Erfahrungen in die Kommunikation einzubringen. Sie informieren die künftigen fachlichen Begleitpersonen ihres Kindes beispielsweise über dessen bisherigen Entwicklungsverlauf und sein Lebensumfeld, über seine besonderen Kompetenzen sowie Bedürfnisse aus elterlichem Blickwinkel, über Herkunft und Zugehörigkeit der Familie zu Religionsgemeinschaften oder Bevölkerungsgruppen, eigene berufliche Eingebundenheit, spezielle Bedürfnisse oder Interessen der Eltern bzw. des Kindes. Eltern kennen ihr Kind aus dem familiären Kontext und können möglicherweise bestimmte Reaktionen und Verhaltensweisen ihres Kindes mit auslösenden Situationen aus dem Familienalltag in Verbindung bringen.
Nach diesem ersten Austausch werden schon Ausblicke auf ein künftiges gemeinsames Handeln gewagt (vgl. Kompetenzpartnerschaft auf S. 8) und der Ablauf der Eingewöhnung des Kindes mit Unterstützung der Eltern geplant.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

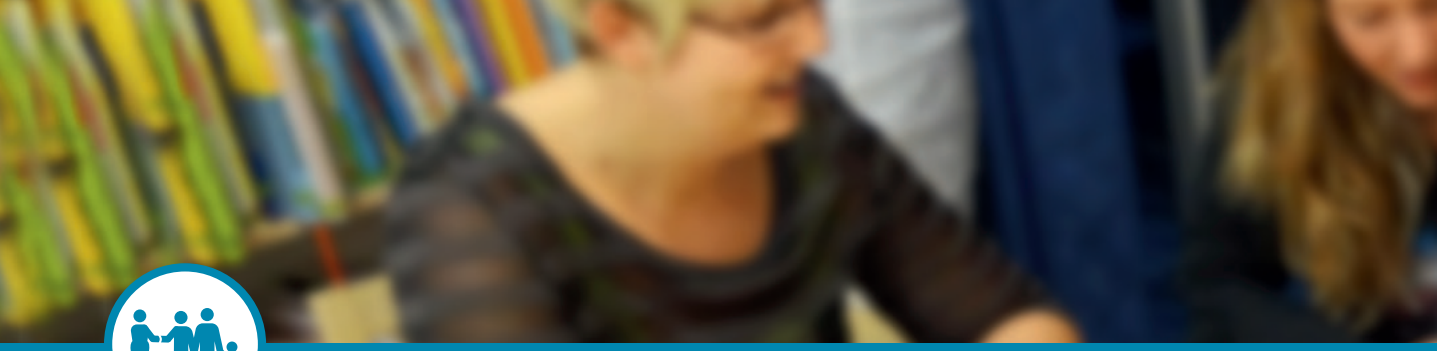
→ **Fachkräfte/Kindertagespflegepersonen regen einen ressourcenorientierten Austausch mit den Eltern zur bisherigen Entwicklung des Kindes an.**

→ **Sie greifen die Erfahrungen der Eltern auf und reflektieren mit ihnen wie diese in die neue Betreuungssituation hineinwirken könnten.**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **Welche Bereiche des elterlichen Expertentums sind für Sie von besonderer Bedeutung?**

→ **Wie nutzen Sie das elterliche Expertentum in der Entwicklungsbegleitung des Kindes in der Einrichtung/Kindertagespflegestelle?**



QUALITÄTSGRUNDSATZ A 2

Die familiäre Ausgangslage kennen

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen gehen wertschätzend, respektvoll und offen auf alle Eltern und Kinder zu. Sie zeigen professionelles Interesse für deren Lebenssituation, für die Zusammensetzung der Familien, für den sozialen und kulturellen Hintergrund sowie die familiären Gewohnheiten und Erziehungsvorstellungen und respektieren diese.

HINTERGRUND

Die Kontaktaufnahme mit den Eltern ist eine der Schlüsselsituationen der frühpädagogischen Praxis. Ein offener, interessierter, nicht wertender Kontaktaufbau mit den Eltern sowie klare Signale der Bereitschaft, elterliche Wünsche und Bedarfe zu verstehen, legen die Grundlage für die weitere vertrauensvolle und verlässliche Zusammenarbeit.

Wenn Erziehungsberechtigte für ihre Kinder eine Tagesbetreuung suchen, so tun sie das zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Motiven. Es ist ihre Entscheidung, wann sie ihrem Kind eine außerfamiliäre Betreuung zumuten oder zutrauen wollen. In der Folge obliegt es der aufnehmenden Kindertagesstätte oder Kindertagespflegestelle, die Eltern und das Kind unbesehen der Lebensentwürfe der Familien bedarfsgerecht zu begleiten und zu unterstützen. Dabei ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass die klassische Familienform „verheiratete Eltern mit Kind(ern)“ heute neben vielen weiteren familialen Gemeinschaften besteht. Immer mehr Kinder wachsen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, mit Halb- oder Stiefgeschwistern oder gleichgeschlechtlichen Elternpaaren auf oder sie werden nur von einem Elternteil erzogen. Diese Vielfalt von Elternschaft und Familienmodellen gilt es in Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungseinrichtungen zu berücksichtigen, damit eine qualitätsvolle Entwicklungsbegleitung aufbauend auf und ergänzend zum familiären Kontext stattfindet.

Das setzt voraus, dass pädagogische Fachkräfte ihre eigenen Erziehungs- und „Normalitätsvorstellungen“ in einem vorurteilsbewussten, selbstreflexiven Abgleich ständig mit den realen, möglicherweise davon abweichenden, Lebensentwürfen der die Einrichtung besuchenden Familien überprüfen. Wichtig ist, dass sie ihre eigenen Vorstellungen hinterfragen. Es geht um die Bereitschaft, sich auf alle Lebensformen und familienspezifischen Umsetzungen einzulassen, mit ihnen konstruktiv umzugehen und von Anfang an eine von Respekt getragene Zusammenarbeit zu begründen.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- **Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen reflektieren ihre persönlichen Wertvorstellungen und Erfahrungen zu kindlicher Entwicklung stets vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Beobachtung und theoretischer Erkenntnisse.**
- **Sie sensibilisieren sich für persönliche Vorurteile und sind sich der Versuchung bewusst, Verhaltensweisen von Kindern auf einer imaginären Skala zwischen „normal“, „richtig“ oder „typisch“ zu bewerten.**
- **Sie stützen sich auf Informationen der familiären Bezugspersonen des Kindes und machen sich ein Bild von den Erziehungszielen der Eltern, ihrem Entwicklungsverständnis und ihrem Erziehungsstil.**
- **Elterliche Informationen zum täglichen pflegerischen und erzieherischen Umgang sind wichtige Orientierungspunkte für das alltägliche Handeln der Fachkräfte und Tageseltern, wenn sie Ess- und Schlafgewohnheiten aufgreifen, Kinder trösten und beruhigen oder Spiele anbieten, die das Kind liebt.**
- **Eltern werden eingeladen, ihre familiäre Lebenssituation mit ihren kulturellen und religiösen Alltags- und Festtraditionen, Ritualen und soziokulturellen Antworten in die Kindertagespflegefamilie oder in die Einrichtung einzubringen.**

→ **Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen vergewissern sich, dass alle verwendeten Aufzeichnungen und Dokumente aktuelle Familienrealitäten konsistent wertschätzend und vorurteilsbewusst aufgreifen und Eltern nicht in Erklärungsnöte bringen.**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

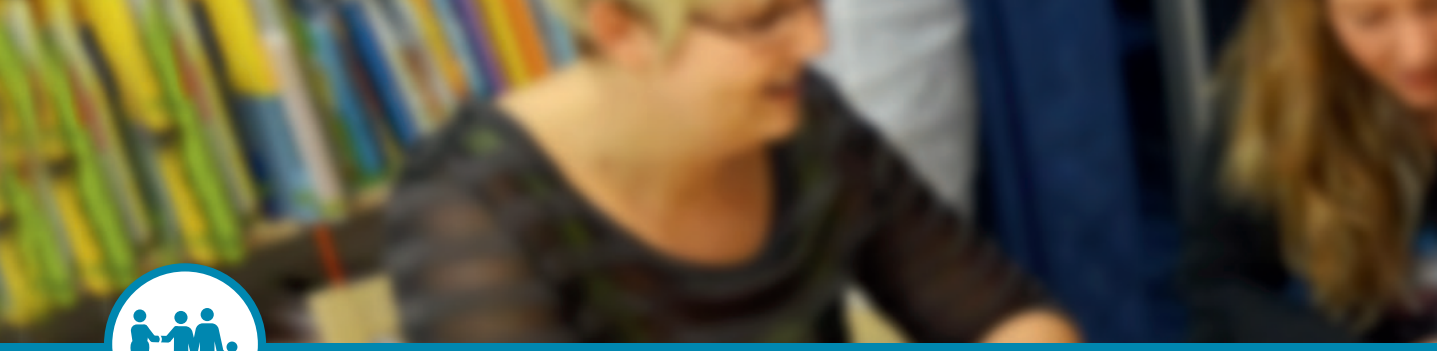
→ **Was ist für mich eine Familie?**

→ **Wie stelle ich mir „gute“ Eltern vor?**

→ **Wie fühle ich mich in Gegenwart der einzelnen Eltern, deren Kinder ich betreue?**

→ **Welche Kulturen sind für mich ein „Rätsel“?**

→ **Was finde ich gut, was stört mich am elterlichen Umgang mit „diesem“ Kind?**



QUALITÄTSGRUNDSATZ A 3

Rollenerwartungen klären

Die Rollen von Eltern, Kindertagespflegepersonen und Fachkräften werden schon beim Erstkontakt angesprochen. Fachkräfte aus der Kita und Kindertagespflegepersonen verdeutlichen, dass sie auf die Unterstützung und das Wissen der Eltern angewiesen sind und beschreiben den Ansatz der Pädagogik und der Bildung, den sie in der Einrichtung bzw. in der Kindertagespflegestelle vertreten. Sie wählen dazu eine Sprache, die für Eltern verständlich ist und Zugewandtheit wie auch Respekt spüren lässt.

HINTERGRUND

In der Regel werden Eltern bereits beim Erstkontakt mit einer Kindertagesstätte oder einer Kindertagespflegestelle nach ihren Vorstellungen über die außerfamiliäre Betreuung, Erziehung und Bildung für das Kind gefragt. Im Gegenzug informieren Fachkräfte, welche pädagogischen Schwerpunkte ihnen bzw. der aufnehmenden Institution wichtig sind. Analog beschreiben auch Kindertagespflegepersonen ihre konzeptionellen Schwerpunkte.

Elterliche Vorstellungen können sich unter Umständen stark von jenen der Bildungsorte unterscheiden. In der Kindertagespflege führt dies in der Regel zur Suche nach einer alternativen Betreuung. Anders ist es jedoch bei institutionellen Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, zu denen es vielerorts nur wenige Alternativen gibt. Oft entscheiden sich Eltern trotz anderer oder abweichender Ziele für eine Krippe oder einen Kindergarten, weil sie aus unterschiedlichen Gründen dringend einen Platz für ihr Kind benötigen. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, dass beide Parteien sich bemühen, ihre jeweiligen Vorstellungen möglichst konkret zu beschreiben. Das heißt, dass die Eltern ihre Wünsche nennen und die Fachkräfte die Erwartungen der Einrichtung an die Eltern deutlich machen. Das Wohl des Kindes und die Entfaltung seiner Potentiale zwischen den familiären Erwartungen und den pädagogischen Zielsetzungen der Bildungsorte stehen dabei im Mittelpunkt des Gesprächs.

Die klare und offene Kommunikation über die Vorstellungen der Eltern und die der Fachkräfte ist auch für eine gelingende Dynamik im Lebensalltag in der Betreuungsstätte und der Familie wichtig. Denn jedes Kind bringt durch seine Erfahrungen, Gewohnheiten und Ansichten aus der Herkunftsfamilie einen Teil der familiären Wirklichkeit in die Kindertagespflegestellen und Kindertageseinrichtungen mit. Gleichzeitig wirken die am außerfamiliären Bildungsort angeregten Lernprozesse der Kinder in ihr familiäres Lebensumfeld hinein.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen erläutern den Eltern Auftrag und Anspruch einer Kindertagesbetreuung. Sie weisen auf gesetzliche Grundlagen und Bildungspläne der Länder hin. Vor diesem Hintergrund begründen und beschreiben sie ihr pädagogisches Konzept.**

→ **Sie setzen sich aktiv mit Eltern auseinander, wenn es beispielsweise um handlungsleitende Vorstellungen zum Thema Respekt, Akzeptanz von Grenzen, Sprechgewohnheiten, Geschlechterrollen oder Bildungsinteressen geht. Sie erläutern ihr pädagogisches Konzept, welches das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt, und begründen ihr Handeln.**

→ **Sie nutzen vielfältige Quellen, um sich auf das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Familienkulturen und -formen vorzubereiten und begrüßen die Unterstützung der Eltern und Familien bei der Suche nach Verstehen.**

→ **Eltern werden ermutigt, Kindertagesbetreuung als Unterstützung und Entlastung wahrzunehmen, ohne sich aus der Verantwortung entlassen zu sehen.**

→ **Bei den Eltern können recht unterschiedliche Überzeugungen, Gewohnheiten und Wünsche hinsichtlich der Gestaltung des Kontaktes mit den pädagogischen Fachkräften vorliegen. Es lohnt sich daher herauszufinden, welche Art von Kontakt den Eltern wichtig ist und dieses Feedback für eine erfolgreiche Kontaktgestaltung zu berücksichtigen.**[12]

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

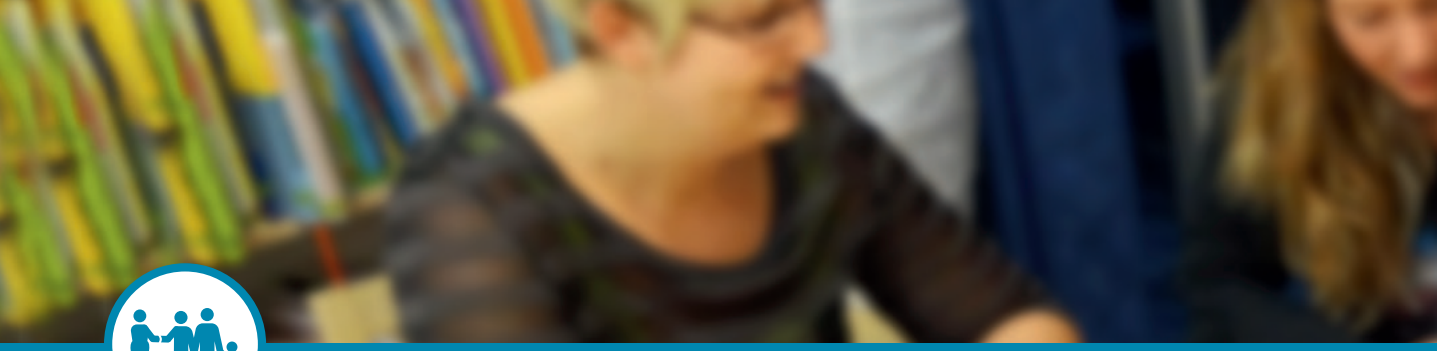
→ **Wie könnte eine professionelle Beratung von Eltern jüngster Kinder aussehen, die für sich und ihr Kind den optimalen Betreuungsplatz suchen? Welchen Eltern schlagen Sie welche Betreuungsform vor und warum?**

→ **Welche individuellen Unterschiede gibt es in der Elternschaft bezüglich**
- → des Umgangs mit (fachlichen, persönlichen oder Wissens-)Autoritäten und ihrem Hierarchieverständnis?
- → dem Wunsch nach Kontakt und Austausch mit Ihnen als Fachkraft bzw. als Kindertagespflegeperson?
- → des Umgangs mit der Zuschreibung von Geschlechter- und anderen Rollen?

→ **Welche Haltung und Einstellung vertreten Sie persönlich zu diesen Themen?**

→ **Wie begegnen Sie Eltern bei unterschiedlichen Vorstellungen?**[13]

→ **Wie gehen Sie mit Erziehungsvorstellungen und Erwartungen von Eltern um, die Sie nicht teilen? Woran machen Sie Ihre Grenzen für Flexibilität und Kompromissbereitschaft fest?**



QUALITÄTSGRUNDSATZ A 4

Das Lebensumfeld der Familie berücksichtigen

Die Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen informieren sich über die besonderen Merkmale des Lebensumfelds der Familien, über sozialräumliche Ressourcen und familiäre Lebensentwürfe, die den Kontakt mit dem Bildungsort beeinflussen. Sie berücksichtigen die Erkenntnisse im pädagogischen Konzept und im professionellen Handeln.

HINTERGRUND

Die Lebensumstände von Kindern und Familien sowie die Einzugsgebiete einer Kindertagesstätte in Deutschland sind sehr unterschiedlich: von der dörflichen oder kleinstädtischen Umgebung bis zu großstädtischen Wohnlagen. Dies führt dazu, dass die tägliche Kontaktaufnahme mit den Familien nicht überall gleich leicht fällt und unterschiedliche Kommunikationsstrukturen und -methoden erforderlich sind. Zum Beispiel gibt es Sozialräume, die stark von Zuwanderung – oft schwerpunktmäßig aus einem oder zwei Ländern – geprägt sind. Damit stehen Betreuungseinrichtungen vor allem vor Herausforderungen in der sprachlichen und persönlichen Verständigung mit den Familien der Kinder. Im ländlichen Raum hingegen ist die physische Erreichbarkeit von Eltern ein wichtiges Thema: Familien sind dort oft auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen, weil die soziale Infrastruktur (Kinder- und Jugendeinrichtungen, Schulen, öffentliche Sportstätten, Einkaufsmöglichkeiten, Kultur- und Freizeitangebote sowie die Gesundheitsversorgung) zentralisiert wurde. Häufig ist das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs ausschließlich auf Berufspendler ausgerichtet, so dass Kinder mit einem Schul- oder Kita-Bus gebracht und geholt werden.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

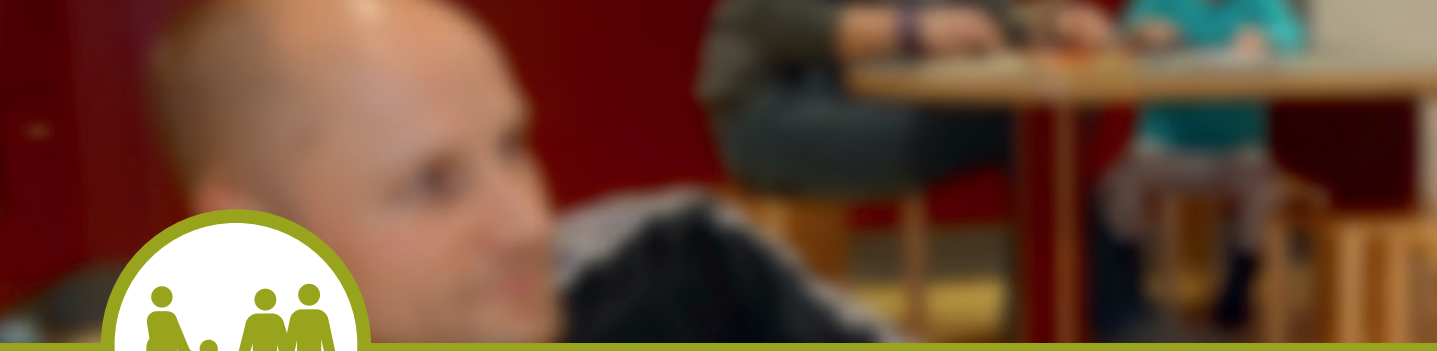
→ **Um familien- und bedarfsorientiert planen zu können, analysieren Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen mit Unterstützung der Eltern das Einzugsgebiet des Betreuungsortes. Sie nutzen dazu Elternfragebögen, Kinderinterviews, eigene Beobachtungen und Daten der kommunalen Planungsbehörden.**

→ **Sie nutzen für den Kontakt mit den Familien je nach Bedarf andere Strukturen und Methoden, zum Beispiel durch Übersetzungen von wichtigen Informationen in die häufigsten Sprachen der Zuwandererfamilien vor Ort oder durch die Einführung von Kommunikationsheftchen, in denen Eltern mit kurzen Texten und Fotos über den Alltag in der Betreuungseinrichtung informiert werden. Auch die Nutzung von internetbasierten Kommunikationsprogrammen (bspw. über Chatgruppen) ist besonders in ländlichen Regionen ein mögliches Informationsangebot, sofern Familien diese nutzen wollen und können.**

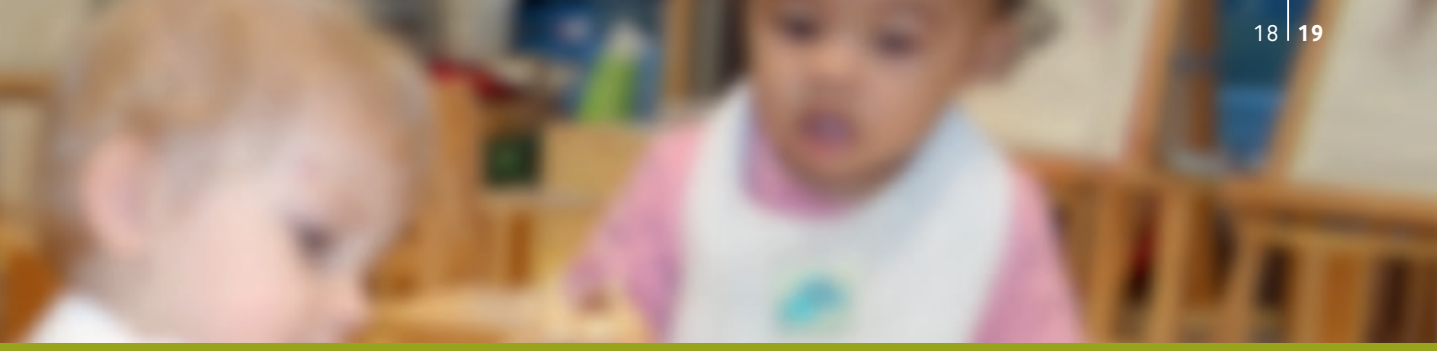
ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **Was charakterisiert oder unterscheidet die Familien im Einzugsgebiet der Kita oder der Kindertagespflegestelle? Welche Fragen/Herausforderungen stellen sich Ihnen häufig?**

→ **Welche Kommunikationsmethoden hat die Elternschaft Ihres Bildungsortes als informativ und effektiv erlebt?**



QUALITÄTSBEREICH B
EINGEWÖHNUNGSPHASE



QUALITÄTSGRUNDSATZ B 1

Eingewöhnungskonzept vorstellen

Die pädagogische Fachkraft aus der Kindertagesstätte und die Kindertagespflegeperson informieren die Eltern über ihr Eingewöhnungskonzept, das sich an wissenschaftlich anerkannten Ansätzen orientiert, und planen mit ihnen die familienspezifische Umsetzung zum Wohle des Kindes.

HINTERGRUND

Eine vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern und Familien schafft die Möglichkeit, auf die Bedürfnisse der Kinder individuell eingehen zu können. Der Erstkontakt ist die Stellschraube für einen möglichst gut begleiteten Übergang des Kindes aus der Familie in die Einrichtung. Es ist daher besonders wichtig, dass die Fachkräfte bzw. Kindertagespflegepersonen das Kind und seine Eltern verantwortungsvoll, professionell und kompetent begleiten, wozu auch die ausführliche Vorbereitung der Eltern auf die Eingewöhnungs- bzw. Startphase gehört. Die Basis der Zusammenarbeit zwischen Eltern und der jeweiligen Betreuungseinrichtung wird in der Eingewöhnungszeit gelegt. Sie ist die Grundlage für die gelingende künftige pädagogische Arbeit. Eine verbindliche Einbeziehung und Wertschätzung der Eltern bestimmt die Qualität maßgeblich.[14]

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Die Eltern werden vor der Aufnahme des Kindes von der Fachkraft in der Kindertagesstätte oder der Kindertagespflegeperson über die Bedeutung und den Ablauf der Eingewöhnungszeit umfassend informiert. Sie erhalten ein schriftliches Eingewöhnungskonzept, das den Ablauf und die wichtige Rolle der Eltern präzisiert. Liegt das Eingewöhnungskonzept in allen einrichtungsrelevanten Sprachen vor, erleichtert dies die Zusammenarbeit mit den Eltern, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind.**

→ **Die Eingewöhnungszeit selbst ist verbindlich und wird zwischen der Fachkraft/ Kindertagespflegeperson und den Eltern vereinbart. Dabei geht es darum, dass sowohl die Fachkräfte von den Eltern lernen als auch umgekehrt die Eltern verstehen, wie sich außerfamiliäre Gruppenpädagogik von familiärer Pädagogik unterscheidet und wie bedeutsam es ist, dass das Kind die Kindertagespflegeperson oder die Erzieherin/den Erzieher als alternative Bezugsperson anerkennt.**

→ **Fachkräfte/Kindertagespflegepersonen nehmen Rücksicht auf familiäre und kulturelle Besonderheiten. Sie wissen, dass Kinder und Eltern unterschiedlich vertraut sind mit körperlichem und visuellem Kontakt und dass ihre Vorstellungen über Hygiene, Nahrungsaufnahme oder verlässliche Absprachen verschieden sind. In der Eingewöhnungszeit ist die Chance groß, sich offen und transparent über gegenseitige Erwartungen zu verständigen und Vereinbarungen zu treffen.**

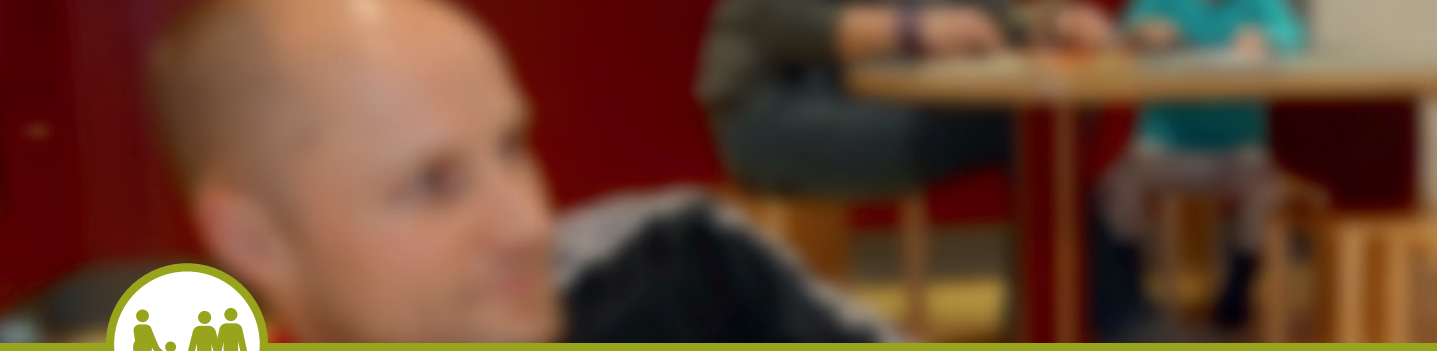
ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **An wen denken Sie in erster Linie, wenn Sie an Eingewöhnung denken, an die Kinder oder an die Eltern?**

→ **Wie unterstützen Sie die Eltern beim Loslassen in der Trennungssituation?**

→ **Wie ermutigen Sie Eltern, ihr Kind so lange zu begleiten, bis das Kind sich sicher fühlt?**

→ **Gibt es während der Eingewöhnungszeit für Eltern ein besonderes Angebot, spezielle Aufgaben oder sollen sie nur da sein und zuschauen? Begründen Sie.**



QUALITÄTSGRUNDSATZ B 2

Familiäre Bindungen und die Triangulierungsphase

Pädagogische Fachkräfte einer Kindertagesstätte und Kindertagespflegepersonen wissen um die Bedeutung familiärer Bindungen und unterstützen diese in der Triangulierungsphase. Sie nehmen Eltern als Mittler zu den Kindern und ihre Kompetenzen als Unterstützung für das eigene Handeln beim Beziehungsaufbau wahr.

HINTERGRUND

Der Einstieg in die außerfamiliäre Betreuung erweitert den Handlungsspielraum des Kindes und eröffnet neue Beziehungserfahrungen zu sogenannten bedeutungsvollen Dritten (Triangulierung). Eine weitere Ebene des Vertrauens kommt hinzu: Nicht nur in unmittelbarer Nähe und dauernder Anwesenheit seiner elterlichen Bezugspersonen wird Beziehung und Sicherheit erlebt, sondern diese bleibt auch nach Trennung und zeitweiliger Abwesenheit der Hauptbezugspersonen erhalten, wenn die neue Umgebung immer vertrauter wird.[15] Aus der Perspektive des Kindes bedeutet geteilte Verantwortung die zeitweilige Trennung von der Hauptbindungsperson, aber auch ein ergänzendes Beziehungsangebot. Es bedeutet Anpassung an eine neue Umwelt, aber auch die Erweiterung des Erfahrungsraumes.[16]

In der Eingewöhnungszeit erleben Kinder die pädagogische Fachkraft bzw. die Kindertagespflegeperson und die familiäre Bezugsperson im Gespräch oder im gemeinsamen Tun. Kinder überzeugen sich davon, dass die Fachkraft von der Mutter oder dem Vater lernt und umgekehrt bzw. dass sie sich verständigen. In dieser Zeit unterstützt manchmal der Einblick in das häusliche Umfeld eines Kindes bei einem Hausbesuch den Zugang der Fachkraft oder Kindertagespflegeperson zur Familie und ihren Gewohnheiten.

Das Zugehörigkeitsgefühl des Kindes in der außerfamiliären Betreuung entwickelt sich höchst individuell. Zugewandte Unterstützung durch die neuen Bezugspersonen und selbstgewählte Kontakte zu anderen Kindern ermöglichen dem Kind, sein Ankommen selbst zu gestalten.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Ein tägliches Einstiegsritual erleichtert es dem Kind, sich in die Kindergruppe einzufinden. Eltern erkennen darin eine Orientierungsphase für sich und das Kind.**

→ **Für beobachtete Situationen in der Eingewöhnungszeit eines Kindes gibt es möglicherweise unterschiedliche Erklärungen. Die Sichtweise der anwesenden primären Bezugsperson des Kindes oder einer Person, die es schon länger kennt, ergänzt die subjektiven Deutungen der Fachkräfte und ermöglicht alternative Planungsschritte und Angebote.**

→ **Nehmen Sie sich täglich eine kurze Zeit der Reflexion mit der elterlichen Bezugsperson des Kindes und vergewissern Sie sich, dass die Betreuung, Bildung und Erziehung als ergänzendes und nicht als konkurrierendes Angebot wahrgenommen wird.**

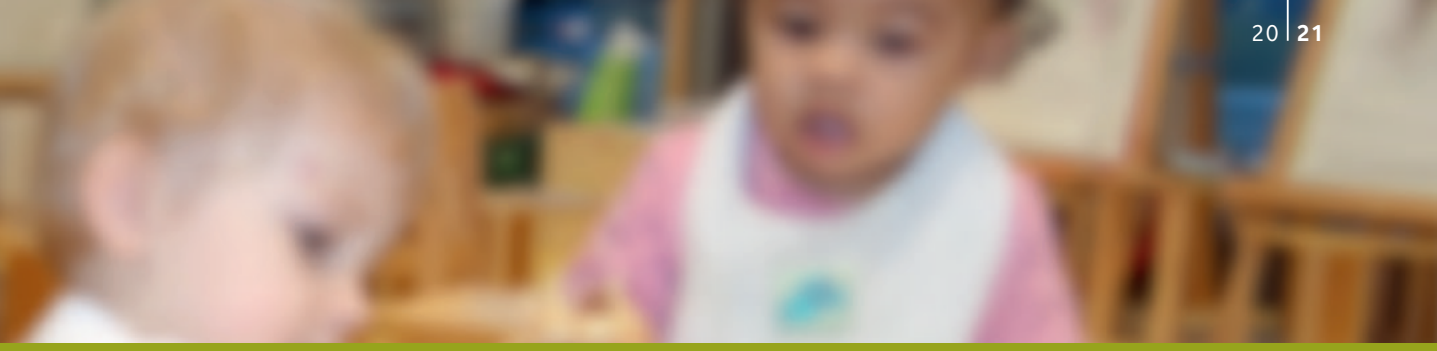
ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **Inwiefern nutzen Sie die Informationen der Eltern über die Familiensituation?**

→ **Gestalten Sie Spielangebote, Räumlichkeiten oder zeitliche Strukturen für Kinder als wiedererkennbare Situationen analog zu den familiären Erfahrungen?**

→ **Gibt die Ausgestaltung der Einrichtung/ der Wohnung, in der betreut wird, Aufschluss über das, was Sie tun?**

→ **Gibt es Dokumentationen, Fotos, Berichte über Projekte oder Alltagsgeschehen, die das zeigen, wovon Sie sprechen?**



QUALITÄTSGRUNDSATZ B 3

Beziehungen zu den Eltern wertschätzend gestalten

Pädagogische Fachkräfte einer Kindertagesstätte und Kindertagespflegepersonen gestalten die Beziehung zu Erziehungsberechtigten mit Wertschätzung und Transparenz über Ziele, Werte und Methoden.

HINTERGRUND

Die Ausgestaltung der Zusammenarbeit in der frühkindlichen Bildung geschieht zum Zweck der förderlichen Begleitung der kindlichen Entwicklung. Dazu gehört auch, die Bedingungen des Aufwachsens zu optimieren. In diesem Sinne handelt es sich bei der Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften um eine Zweck- oder Interessensgemeinschaft, die vorrangig das Kind vertritt. Dabei sind Interessensgegensätze der Beteiligten durchaus zu erwarten. Sie können auch durch das Gebot einer „vertrauensvollen Zusammenarbeit" nicht ausgeschlossen oder verdeckt werden. Vertrauen muss wachsen. Je offener und transparenter Fachkräfte und Eltern ihre rollenspezifischen Ziele, Werte und Erziehungsmethoden darstellen, desto leichter ist die Verständigung im konkreten Handeln.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Eltern sind unterschiedlich offen und interessiert. Einige haben selbst kaum oder schlechte Erfahrungen mit Bildungseinrichtungen gemacht und sind daher eher vorsichtig. Andere bringen sich schnell ein. Aber alle Eltern tun sich leichter, wenn sie verstehen, warum Situationen in dieser und nicht in einer anderen Form gestaltet werden.**

→ **Wenn Eltern in der Eingewöhnungsphase erfahren, dass sie ernst genommen und ihre Wünsche, Kritik oder Anregungen diskutiert und gegebenenfalls berücksichtigt werden, so wächst ihr Vertrauen in den Bildungsort.**

→ **Geben Sie den Familien der Kinder einen Platz in der Einrichtung, indem Sie zum Beispiel Fotos der Familien am Eingang oder am Schlafplatz des Kindes aufhängen, Familienwände entwickeln oder Familienschatzkisten anbieten.**

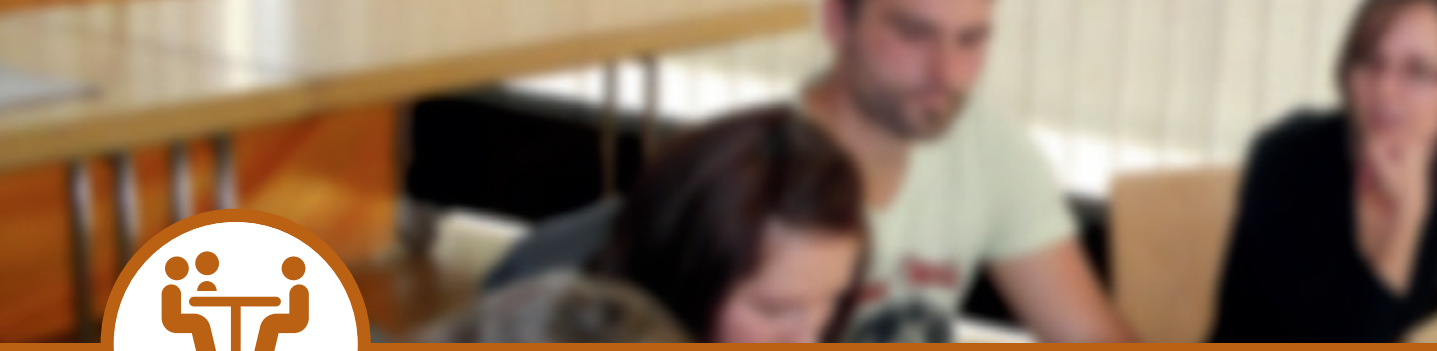
→ **Eltern fühlen sich wertgeschätzt, wenn sie bereits in der Eingewöhnungsphase auf allen Ebenen der pädagogischen Arbeit, d.h. beim Planen, Handeln und Entscheiden bezüglich des eigenen Kindes wie auch bei der Findung von Lösungen und Kompromissen beteiligt werden.**

→ **Haben Sie den Mut zu befristeten Lösungen und Vereinbarungen! Für viele Planungsschritte empfiehlt es sich, eine Erprobungszeit festzulegen.**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **In welcher Form kommen die Eltern/ Familien der Kinder in der Einrichtung vor? Wird für sie ein Platz vorgehalten oder finden Eltern einen Platz für sich?**

→ **Woran erkennen Sie, dass Eltern sich in der Eingewöhnungszeit als Experten ihrer Kinder fühlen?**



QUALITÄTSBEREICH C
ALLTÄGLICHE ZUSAMMENARBEIT MIT FAMILIEN BZW. ELTERN

QUALITÄTSGRUNDSATZ C 1

Täglicher informeller Austausch

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen sind im täglichen informellen Austausch mit den Eltern über Erlebnisse, Erfahrungen und Entwicklungsschritte ihres Kindes. Im Dialog mit den Eltern werden Form und Ziele der Zusammenarbeit entwickelt und die Verantwortlichkeit der Eltern gestärkt.

HINTERGRUND

Der Wunsch nach Zusammenarbeit mit den Eltern beschreibt eigentlich eine Notwendigkeit. Der von pädagogischen Fachkräften gerne genutzte Begriff „Erziehungs- oder Bildungspartnerschaft" soll der Bedeutung der elterlichen Rolle Anerkennung zollen. Die Steuerung der Zusammenarbeit wurde jedoch stets als Aufgabe der Fachkräfte oder der Kindertagespflegepersonen gesehen.[17]
Die Zusammenarbeit von außerfamiliären Bildungsorten mit Eltern ist für alle Familien und Kinder wichtig; aber besonders da, wo Eltern sich unsicher oder aufgrund der zunehmenden Bildungsanforderungen oder persönlicher Belastungen unter Druck gesetzt fühlen, ist der Austausch förderlich. Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen können Eltern durch die Beschreibung kindlicher Entwicklungen ermutigen und den Eltern, die sich mit Erziehungsfragen beschäftigen, Impulse geben. Umgekehrt unterstützt das Feedback der Eltern zu den Wirkungen pädagogischer Situationen auf das Kind die gemeinsame Freude über kindliche Entwicklungsschritte.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Voraussetzungen für eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen und den Eltern sind gegenseitige Akzeptanz und gegenseitiges Vertrauen, Rollenklarheit und die Verständigung auf gemeinsame Erziehungsziele.**

→ **Eltern fühlen sich ermutigt, wenn ihre Wünsche, Kritik oder Anregungen ernst genommen werden und wenn sie begründete Zustimmung oder Ablehnung erwarten können.**

→ **Elterliche Verantwortung wird bekräftigt, wenn Eltern eingeladen sind, sich auch am Bildungsort ihrer Kinder an der Ausgestaltung des Alltags zu beteiligen. Hier gilt es, die Eltern für die Mitwirkung zu ermutigen, indem ihnen angemessene Aufgaben übertragen und zugemutet werden.**

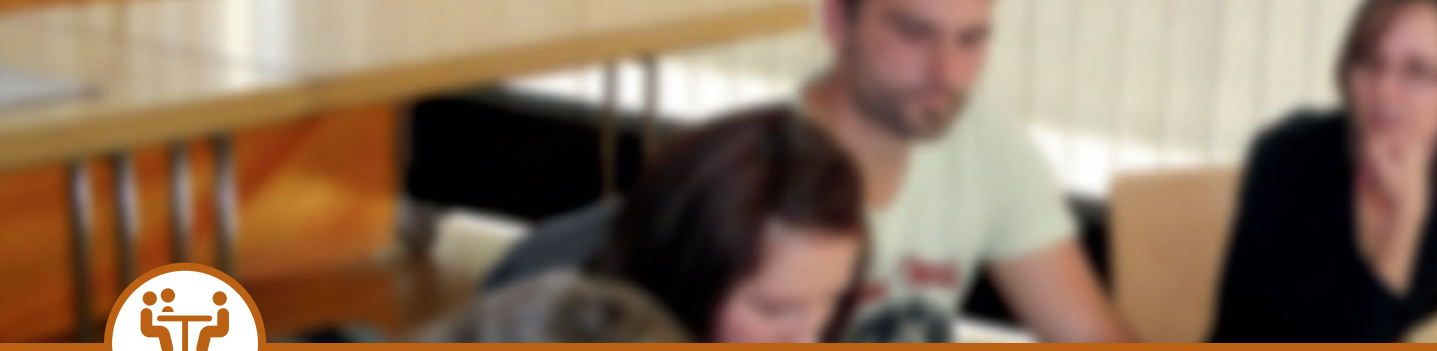
→ **Konzeptionelle Grundsätze, Leitfäden zur Reflexion oder Checklisten geben in der kontinuierlichen Verbesserung der Qualität der Zusammenarbeit zwischen Eltern und professionellen Betreuungspersonen Anregung und Orientierung.[18]**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **Haben Sie im Blick, wie Eltern und Kind kommunizieren. Wie verstärken Sie situationsbezogen diesen Austausch?**

→ **Informieren Sie die Eltern über pädagogische Leitbilder, Konzeptionen und damit in Verbindung stehende Maßnahmen?
Wie beteiligen Sie Eltern unmittelbar oder über ihre Interessensvertretung an den entsprechenden Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen?**

→ **Wie gehen Sie mit unterschiedlicher Intensität elterlicher Mitwirkung um?**



QUALITÄTSGRUNDSATZ C 2

Beteiligung aller – unabhängig vom familiären Hintergrund

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen tragen dafür Sorge, dass sich alle Eltern und Familien, unabhängig von ihrer Herkunft, ihren Kompetenzen, ihrer Familienkonstellation oder Zugehörigkeit zu religiösen oder sozialen Gruppen, beteiligt und wertgeschätzt fühlen. Spezifische Bedarfe von Kind und Familie dürfen die optimalen Bildungschancen eines Kindes nicht gefährden.

HINTERGRUND

Unter dem Aspekt der Vielfalt hat Annedore Prengel (2006) auf die unterschiedlichen Inklusionsaufgaben von Kindertageseinrichtungen hingewiesen. Familienvielfalt wird nicht nur durch Herkunft oder Zugehörigkeit geprägt, sondern auch durch familiäre Geschlechterrollen, sozioökonomische Lagen von Familien und die Bildungserfahrung der Eltern oder Großeltern von Kindern. Hier gilt es besonders, Eltern als Vorbilder ihrer Kinder mit in die Diskussion über Teilhabe und Partizipation, über Demokratie und Selbstbewusstsein einzubinden.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Gelebte inklusive Qualität der Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften zeigt sich nachweislich, wenn pädagogische Fachkräfte aus Kindertagesstätten oder Kindertagespflegepersonen:

- **→ Eltern in ihrer Identität stärken, wozu die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Vorerfahrungen und Familienformen und -kulturen gehört.**
- **→ Eltern Erfahrungen mit Vielfalt ermöglichen, indem sie diese aktiv und bewusst in den Alltag der Kinder einbinden. Dazu gehört beispielsweise Familiensprachen, unterschiedliche Schriften, vielfältige Bilderbücher und Spielsachen anzubieten, die auch die ethnische Zugehörigkeit, Alter, Geschlecht oder Beeinträchtigungen thematisieren.**
- **→ sich auf die Zielgruppenvielfalt vorbereiten und Eltern in ihrer Unterschiedlichkeit nicht durch Routinezugänge erreichen wollen. Eltern brauchen feinfühlige Gegenüber mit offenen Ohren, die auf ihre individuellen Bedürfnisse sensibel zugeschnittene Fragen, Antworten und Angebote vorbereiten und bei Bedarf weitere Anbieter und Instanzen hinzuziehen.**
- **→ kritisches Nachdenken über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anregen und eine mögliche Entstehung und Dynamik dieser Schieflagen stets im Blick behalten.**

→ Eltern darin unterstützen, sich gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung zu wehren[19], d.h. sie ermutigen, individuell empfundene Einseitigkeiten oder Ungerechtigkeiten zu benennen und fachliche Klärung anbieten.

→ darauf achten, dass nicht immer die gleichen Eltern das Wort führen und sich unterschiedliche Eltern an der Entwicklung geplanter Schritte beteiligen, um besondere Unterstützungsleistungen zu ermitteln und gemeinsame Ziele zu erarbeiten.[20]

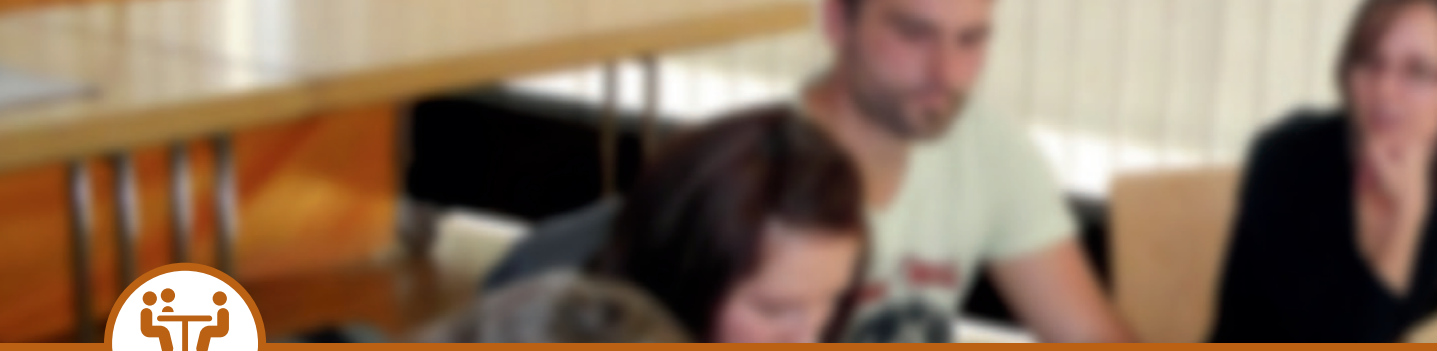
ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ Kennen Sie Ihre persönlichen Vorurteile? Welche sind das?

→ Was wissen Sie über vorurteilsbewusste Erziehung?

→ Haben Sie ein Verfahren festgelegt, das den Umgang mit Kritik und Konflikten regelt?

→ Wie beziehen Sie die religiösen, ethischen oder sozialen Überzeugungen der Eltern wertschätzend in Ihre Arbeit ein?



QUALITÄTSGRUNDSATZ C 3

Zusammenarbeit mit Familien zum Schutz der Kinder

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen ermutigen Eltern, bei Bedarf Kontakt zu Beratungsstellen und Diensten aufzunehmen bzw. begleiten sie auf der Suche nach Informationen und Hilfe. Die Zusammenarbeit mit Familien ist auch eine Kernaufgabe des Kinderschutzes.

HINTERGRUND

Es gibt nicht den idealen Zugangsweg zu Eltern. Die allermeisten Eltern lehnen unangefragte Informationen, Beratung oder Belehrung ab, sie wünschen diese nur auf Anforderung. Es gilt, die Balance zu finden zwischen spezifischen, passgenauen Angeboten für ganz bestimmte Familiensituationen, anstehenden Entwicklungsaufgaben oder momentanen Problemlagen und sehr allgemeinen Zugängen, die unverfänglich sind und das Interesse aller Familien wecken.[21]

Mütter- und Väterberatung befindet sich schon seit vielen Jahren in einem dynamischen Weiterentwicklungsprozess, der mit einem Imagewandel einhergeht: weg von der Mütter- und Väterberatung hin zur Mütter- und Väterbegleitung.[22] Diese Umstrukturierungen der Angebote sind eine Konsequenz aus der Erkenntnis, dass Eltern sich innerlich von einem Gespräch verabschieden, sobald eine Mangelsituation oder Hilfsbedürftigkeit thematisiert wird.[23] Eltern möchten nicht als defizitär, benachteiligt oder unfähig stigmatisiert werden. Sie wünschen sich vielmehr Wertschätzung und Stärkung ihrer Ressourcen sowie eine transparente Angebotspalette, aus der sie für sich die aktuell passende und zielführende Begleitung auswählen können.

Eine schnelle und unkomplizierte Unterstützung für Eltern und Kinder wird durch ein Netzwerk an Partnereinrichtungen zu vielfältigen Themen möglich. Ein solches Netzwerk kann sich am besten mit Partnereinrichtungen entwickeln, die über längere Zeit im Austausch mit der Kindertageseinrichtung bzw. mit Kindertagespflegestellen sind, denen das Kindeswohl das oberste Anliegen ist und die eine ähnlich ressourcenorientierte und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Erziehungsverantwortlichen befürworten. Besonders wenn Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung wahrgenommen werden, tragen Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen durch eine wertschätzende, ressourcen- und lösungsorientierte Zusammenarbeit mit den Eltern zur Sicherung des Kindeswohls bei. Sie klären mit den Eltern – bei Bedarf unter Hinzuziehen einer „insoweit erfahrenen Fachkraft“[24] – welche Maßnahmen im Sinne des Kindeswohls zu ergreifen sind und wirken auf die Inanspruchnahme passender Hilfen hin. Sollte das nicht gelingen oder sollten die Eltern den Kontakt zur Fachkraft abbrechen, handelt die Fachkraft entsprechend dem Kinderschutzkonzept ihrer Einrichtung bzw. den geltenden gesetzlichen Regelungen. Dabei informiert sie die Eltern über ihr Vorgehen, es sei denn, es kommt dadurch zu einer Gefährdung des Wohls des Kindes.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ Gemeinsame Aufmerksamkeit für das Kind in entspannter Situation wurde als Start für erfolgreiche Gespräche erkannt.

→ Methoden aus der personenzentrierten und systemischen Gesprächsführung tragen dazu bei, Elterngespräche entspannt und konstruktiv zu gestalten. In entsprechenden Qualifizierungsangeboten können Fachkräfte an einer wertschätzenden Grundhaltung arbeiten und entsprechende Gesprächsführungskompetenzen erwerben.

→ Eltern profitieren vor allem durch angenehme, „unkomplizierte“ Austauschmöglichkeiten, z.B. gemeinsam mit anderen Eltern im Gespräch mit fachlichen Experten.[25] Insbesondere bei jüngsten Kindern sind Eltern sehr interessiert an Peer-Beratung (Eltern beraten Eltern), d.h. am Austausch mit anderen, die ähnliche Fragen oder bereits Antworten darauf gefunden haben. Auf Datenschutz ist auch bei informellen Gesprächen zu achten.

→ Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen beteiligen sich aktiv an der Vernetzung mit anderen stadtteilbezogenen Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit sowie des Bildungs- und Gesundheitswesens. Hier ist die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten der Eckstein des Qualitätsmanagements zur Kindeswohlsicherung.

→ Zahlreiche Elternbildungsangebote in Form von Seminaren oder Trainings fördern die elterlichen Kompetenzen zur Wahrnehmung und Umsetzung ihrer Erziehungsverantwortung. Sie sind für alle Eltern geeignet und werden besonders gut angenommen, wenn der Zugang über kostenlose Eltern-Kind-Angebote erfolgt. Elternbildungsangebote sollten für alle Eltern gleichermaßen zugänglich sein. Im Einzelfall ist zu prüfen, welche Barrieren beseitigt werden müssen, wie zum Beispiel Kosten, Uhrzeit des Angebots, Ort des Angebots (z.B. in der Kita selbst), Mischung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder Bedarfsgerechtigkeit.

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ Welche Strategie verfolgen Sie, wenn Eltern ihrer Verantwortung nicht nachkommen können und das Kind in seiner Entwicklung nicht angemessen unterstützen?

→ Ist Ihnen das Verfahren zum Kindesschutz nach § 8a SGB VIII geläufig und haben Sie mit einer „insoweit erfahrenen Fachkraft“ Kontakt?

→ Wie stellen Sie den Datenschutz am Bildungsort sicher?

QUALITÄTSBEREICH D

BILDUNGSGEMEINSCHAFTEN UND MODELLE DER SOZIALRÄUMLICHEN EINBINDUNG

QUALITÄTSGRUNDSATZ D 1

Lebensumfeld und Sozialraum miteinbeziehen

Pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflegepersonen sind sich bewusst und handeln entsprechend, dass Zusammenarbeit mit Eltern am erfolgreichsten ist, wenn gleichzeitig Fachkräfte bzw. Tageseltern, Eltern bzw. Familien und das Lebensumfeld Unterstützung erfahren und geben. Dazu werden familienrelevante Akteure im Sozialraum und ihre vielfältigen Kompetenzen miteinbezogen.

HINTERGRUND

Das vielzitierte Sprichwort „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ findet in internationalen Vergleichsstudien eine wissenschaftliche Bestätigung. Diese zeigen, dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Bildungsorten und pädagogischen Fachkräften besonders erfolgreich ist, wenn gleichzeitig Eltern, Familien und die „Community“, das heißt der Sozialraum, Unterstützung erfahren und geben.[26] Solche Modelle vereinigen – oft unter einem Dach – möglichst schon vor der Geburt eines Kindes ansetzende, ressourcenorientierte und kindzentrierte Bildungsangebote. Vielfach werden sie mit Trainingseinheiten und „Hausaufgaben“ für Eltern kombiniert, die oft von anderen Akteuren im Sozialraum begleitet werden. Der steigende Ausbau von Kindertagesstätten zu Familien- oder Nachbarschaftszentren („Familien- und Kompetenzzentren“ oder „Early-Excellence-Centres“), die eng mit allen relevanten Akteuren im Sozialraum zusammenarbeiten, hat einen zukunftsweisenden Charakter für das deutsche frühkindliche Bildungssystem und für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern. Um eine ganzheitliche Bildung im Sozialraum zu ermöglichen, ist allerdings eine Flexibilisierung der Zuständigkeiten in der Verwaltung von Kommunen und Behörden wünschenswert. Ferner sollten die Übergänge von einem Bildungsort zum nächsten in der Kooperation zwischen den Bildungsorten erhöhte Aufmerksamkeit bekommen.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Die pädagogischen Fachkräfte beziehen den Sozialraum der Einrichtung in die pädagogische Arbeit ein, um den Kindern Einsichten in die gesellschaftliche, soziale und kulturelle Vielfalt zu ermöglichen.**

→ **Kindertagesstätten und Kindertagespflegestellen streben umfangreiche Kooperationen untereinander und im Sozialraum mit Grundschulen, Krippen, Kindergärten, Vereinen, Hochschulen und weiteren Ausbildungsstätten an.**

→ **Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen informieren durch Aushänge, sog. „sprechende Wände“[27], über Interessantes aus dem pädagogischen Alltag und aus dem Sozialraum.**

→ **Die Kindertageseinrichtung und Kindertagespflegestelle informiert und berät Eltern und Familien über passende Angebote der öffentlichen Jugendhilfe und des Gesundheits- und Bildungswesens.**

→ **Die Kindertageseinrichtung bzw. die Kindertagespflegestelle öffnen sich für fachliche Experten, soweit die landesrechtlichen Bestimmungen es zulassen, und bieten zum Beispiel heilpädagogische Frühförderung oder therapeutische Angebote im eigenen Haus an oder stellen den Kontakt zu weiteren familienunterstützenden Dienstleistungen her.**

→ Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen wissen um die kommunalen Partner wie Agenturen für bürgerschaftliches Engagement, Vereine, Stadtteilzentren, Lokale Bündnisse für Familie oder Mehrgenerationenhäuser für die Vermittlung von Informationen und Leistungen. Im Idealfall können alle Dienstleistungen über eine zentrale Stelle abgerufen werden.

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ Wer sind die familienrelevanten Akteure im Stadtteil/in der Kommune/im Einzugsgebiet Ihrer Kindertagespflegestelle oder Kindertageseinrichtung? Welche Verbindungen gibt es zwischen den Akteuren? Wie regelmäßig findet ein Austausch statt?

→ Welche Unterstützung brauchen Sie bzw. erhalten Sie von den Jugendhilfeträgern vor Ort?

→ Von der Kooperation mit welchen Organisationen/Vereinen/Bildungsinstitutionen könnten die Kinder und Eltern Ihrer Kita/Kindertagespflegestelle profitieren?

QUALITÄTSGRUNDSATZ D 2

Bildungsorte vernetzen, um Übergänge zu erleichtern

Übergänge von einem Bildungsort zum nächsten werden mit allen Akteuren gemeinsam gestaltet. Sie berücksichtigen die Voraussetzung aller Beteiligten und orientieren sich am Entwicklungs- und Interessensstand des Kindes.

HINTERGRUND

In allen Phasen des Lebens sind Menschen mit Übergängen konfrontiert. So beinhaltet der Übergang vom Elternhaus in einen institutionellen Bildungsort auf vielen Ebenen das Verlassen von Vertrautem: von Räumen, Menschen, Zeitstrukturen oder Spiel- und Lernangeboten. Übergänge kommen nicht nur als Stufenbewältigungen im Bildungssystem vor, sondern auch als einschneidende Veränderungen in anderen Lebensbereichen und in allen Feldern der menschlichen Existenz, zum Beispiel bei unvorhergesehenen Ereignissen wie Krankheit oder Tod. Auch bei der Entfaltung und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit kommt es zu Veränderungen.[28] Übergänge gehen einher mit einem Rollenwandel und neuen Rollenerwartungen an alle Beteiligten. Bei einem Übergang handelt es sich meist nicht um ein zeitlich eng umgrenztes Ereignis, sondern um einen längerfristigen Prozess. Kommunikation im Sinne von Austausch und Erläuterung der Rollenveränderungen in Übergangssituationen sowie die Beteiligung der Betroffenen in der Ausgestaltung des Prozesses erleichtern es, neue Wege auszuprobieren. Erzieherinnen und Erzieher erleben selbst i.d.R. keinen Übergang, sondern begleiten ihn. Eltern, Kindertagespflegepersonen oder Fachkräfte, die den Übergang der Kinder von einem Ort der Bildung, Erziehung und Betreuung zum nächsten und darüber hinaus kontinuierlich begleiten, sind wichtige Mitgestalter von Übergängen.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

→ **Die pädagogischen Fachkräfte oder Kindertagespflegepersonen gestalten Übergänge für Kind und Eltern so, dass von ihnen kräftigende Impulse und möglichst vielfältige Unterstützung des kindlichen Entwicklungsverlaufs ausgehen. Fließende Übergänge, nicht nur am Alter, sondern vor allem am Entwicklungs- und Interessensstand des Kindes orientiert, gewährleisten eine passgenauere Begleitung.[29]**

→ **Zur Vorbereitung eines Übergangs werden die Beobachtungen der beteiligten Personen in Gesprächen zwischen Fachkräften, Kindertagespflegepersonen, Eltern und nach Möglichkeit mit dem Kind reflektiert und die Unterschiedlichkeiten von abgebender und aufnehmender Einrichtung oder Gruppe erörtert. Eine Teamreflexion über die Anpassung der Übergangssituation für jedes individuelle Kind und seine Familie kann durch Hinzuziehung von Experten erleichtert werden und an Professionalität gewinnen. Wichtige Übergangsbegleiter sind Rituale, Abschiedsfeste und Patenschaften. Auch Regelungen für Vorbesuche in der neuen Einrichtung oder Gruppe und vor allem die Gelegenheit für gemeinsame Aktivitäten mit Personen aus der neuen Einrichtung im Vorfeld des Wechsels können den Übergang erleichtern.**

→ **Spezielle Übergangsbeauftragte in der Einrichtung können Sprechstunden und/oder gemeinsame Informationsabende für die Eltern anbieten.[30]**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

→ **Welchen Stellenwert haben Übergänge in der Kindertagespflege, in der Kindertageseinrichtung? Welche Rolle spielen die Eltern dabei?**

→ **Übergänge werden subjektiv als herausfordernd empfunden. Wo und wann merken Sie die interindividuellen Unterschiede und wie gehen Sie damit um?**

QUALITÄTSGRUNDSATZ D 3

Die Gesamtelternschaft miteinbeziehen

Das Ziel der Zusammenarbeit mit Eltern ist, diese auch als Gesamtelternschaft in ihrer Rolle in der Einrichtung oder Kindertagespflegefamilie zu stärken. Sie werden ermutigt, ihre Kompetenzen, ihre Verantwortung und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung bewusst in die Zusammenarbeit einzubringen. Eine kompetenzbezogene Beteiligung einzelner Eltern am Alltag der Einrichtung und die Vernetzung der Eltern untereinander werden angeregt und gestärkt.

HINTERGRUND

Eine professionelle, ressourcenorientierte Haltung der pädagogischen Fachkräfte in Kindertagesstätten und Kindertagespflege fördert in Gesprächen mit den Eltern die Entwicklung einer Atmosphäre des Vertrauens. Im Sinnzusammenhang „was können wir als Erziehungsberechtigte und Erziehungsverantwortliche zum Wohle des Kindes gemeinsam unternehmen?“ werden gemeinsame Interessen ergründet und gemeinsame Ziele benannt. Wenn Kinder besondere Bedarfe zeigen, ist die gemeinsame Suche nach Lösungen wichtig. Eltern und Kinder sollen nicht entmündigt oder aus ihrer Verantwortung entlassen werden. Elterliche Erfahrungen und Kompetenzen können im prozesshaften Dialog in das Wissen und Können der professionellen Betreuungspersonen einfließen. Es geht dabei um die Entdeckung der jeweiligen Ressourcen und nicht um Konkurrenz zwischen den an der Erziehung, Bildung und Betreuung beteiligten Personen. Eine gelungene Kooperation mit den Eltern kann darüber hinaus Kontakte zwischen den Eltern untereinander aufbauen oder stärken und die Entwicklung von Selbsthilfeprozessen unterstützen. Die Zusammenarbeit der Eltern und Fachkräfte bzw. Kindertagespflegepersonen kann sich durchaus auch über die Kindertageseinrichtung hinaus erstrecken, wenn es darum geht, das Familien- und Kindeswohl vor Ort durch die Veränderungen bestehender Strukturen oder Regelungen zu verbessern.[31]

Natürlich bringen einzelne Eltern jeweils ihre individuellen Interessen mit und wünschen sich, für sich und für ihr eigenes Kind, eine bestimmte Form oder Häufigkeit von Aufmerksamkeit und Anregung. Der besondere Auftrag der Fachkräfte in einer Einrichtung oder der Kindertagespflegeperson ist es, nicht nur das einzelne Kind, seine Familie und deren berechtigte Wünsche, sondern auch die Gesamtelternschaft im Blick zu behalten.

Bei der Entscheidung für Angebote an oder Aufgaben für Eltern gilt es daher, die Passgenauigkeit zu den vielfältigen Anliegen und Ansprüchen Einzelner immer wieder zu überprüfen. Vielfach sind Kompromisse oder Interimslösungen nötig, die anschließend mit der Elternschaft und spätestens mit neuen Eltern und Kindern erneut diskutiert werden müssen. Solche Kompromisse sind unter anderem davon abhängig, welche Ziele der Zusammenarbeit vorrangig angestrebt werden. Möchte man etwa Eltern zur Mitwirkung bei der Konzeptionsentwicklung motivieren, so kann man ihnen die Möglichkeit einräumen, spezielle Angebote in der Einrichtung selbst zu organisieren und durchzuführen. Beispielsweise von Elternvertreterinnen und -vertretern angebotenes Frühenglisch kann somit bestimmte Elterngruppen stärken, obwohl kostenpflichtige Sonderangebote durch die Einrichtung selbst abgelehnt werden. Entscheidend sind die Motive und Beweggründe der Eltern und in diesem Fall ihr Engagement.

Die Gründe für einige elterliche Anliegen können auch außerhalb des Einflussbereichs der Kindertageseinrichtung und der Eltern liegen. Manche Familien wohnen weit weg von der Einrichtung und sind auf ein Auto angewiesen. Andere bringen ihre Kinder oder jüngste Geschwister im Kinderwagen mit. Fehlende Parkplätze oder fehlende überdachte Abstellplätze für Kinderwagen können die Gesprächshäufigkeiten und die Gesprächsruhe beeinträchtigen. Bei der Festlegung von Öffnungszeiten sind möglicherweise auch Absprachen und das Einflussnehmen auf die umliegenden Hauptarbeitgeber sinnvoll – gerade hinsichtlich besonderer Regelungen für Familien, die im Schichtbetrieb arbeiten. Manchmal gelingt es Fachkräften, insbesondere Leitungskräften, in Zusammenarbeit mit Elternvertreterinnen oder -vertretern aus der Einrichtung, sich für Öffnungszeiten von Geschäften, Arztpraxen oder Bibliotheken zu den Randzeiten der institutionellen Betreuung stark zu machen und damit die zeitlichen Engpässe der Eltern und Familien zu reduzieren.

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- **Wichtig ist, die Grundhaltung nicht zu verlassen: Eltern sind die Experten für ihr Kind und für ihre eigenen Anliegen.**

- **Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen, denen es gelingt, sich in die elterliche Perspektive zu versetzen und diese wertzuschätzen, sind in der Lage, der Vielfalt der Interessen in der Elternschaft mit Kompromissbereitschaft zu begegnen und sie auch nach außen zum Wohle der Kinder mit zu formulieren und zu tragen.**

- **Fachkräfte und Kindertagespflegepersonen sondieren die Ausgangslagen und Ziele der Familien und planen bzw. vereinbaren mit Eltern und Kindern nach Bedarf gemeinsam aufeinander abgestimmte Vorgehensweisen, die das Kind in seinen Bildungsprozessen unterstützen. Für solche Vorhaben können auch weitere Orte oder Partner eingebunden werden, wie etwa Spielplätze oder Büchereien.**

- **Keine Kindertageseinrichtung soll alles selbst machen. Prävention, Integration, Sprachförderung, Deutsch als Zweitsprache, interkulturelle Angebote, Rituale, Feste, Exkursionen können auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen geplant und durchgeführt werden. Auch Tagespflegefamilien können sich gut zusammentun und gemeinsam etwas unternehmen. Die anderen Akteure vervollständigen den ganzheitlichen Auftrag und mehr Personen ermöglichen weitere Perspektiven auf Kinder.**

ANREGUNGEN ZUR REFLEXION

- **Wie gehen Sie mit an und für sich interessanten Vorschlägen von Eltern um,**
  - die Ihnen Mehrarbeit machen,
  - die nicht der Konzeption der Einrichtung oder Kindertagespflegestelle entsprechen,
  - die sozioökonomische oder andere Ungleichheiten oder Einseitigkeiten fördern?

- **Welche Strategien nutzen Sie, um die Elternschaft insgesamt von Ihrer Arbeit zu begeistern?**

Literatur

Ahnert, L., Milatz, A., Kappler, G., Schneiderwind, J. & Fischer, R. (2013): The impact of teacher-child relationships on child cognitive performance as explored by a priming paradigm, in: Developmental Psychology 49 (3), 554-567.

Amirpur, D. (2013): Behinderung und Migration – eine intersektionale Analyse im Kontext inklusiver Frühpädagogik. WiFF Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertise 36. München: DJI.

AOK/ISA (o.J.): Initiative Kindergesundheit – Eltern sind dabei. Hamburg. Eine Initiative der AOK Rheinland/Hamburg und des ISA Institut für soziale Arbeit e. V./Münster, (http://www.aok.de/rheinland-hamburg/eltern-und-kinder-initiative-kindergesundheit-informationsmaterial-zum-download-139544.php?fsize=plus, letzter Zugriff 01.07.2014).

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Bertelsmann Stiftung (o.J.): Checkliste für Eltern: Kinder unter DREI in Kitas, (http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_16179__2.pdf, letzter Zugriff 01.07.2014).

Borke, J.; Keller, H. (2014): Kultursensitive Frühpädagogik, Stuttgart: Kohlhammer.

Brisch, K. H.; Hellbrügge, T. (Hrsg.) (2009): Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft. Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie, Stuttgart: Klett-Cotta.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2012): Bundesprogramm Elternchance ist Kinderchance – Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder, Berlin.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2013): Checkliste zur Zusammenarbeit mit Eltern, (http://www.kindergesundheit-info.de, letzter Zugriff 01.07.2014).

Dammasch, F.; Katzenbach, D.; Ruth, J. (2008): Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Department for Education (2013): Sure Start children's centres statutory guidance For local authorities, commissioners of local health services and Jobcentre Plus, Ref: DFE-00314-2013, (https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/273768/childrens_centre_stat_guidance_april_2013.pdf, letzter Zugriff 16.07.2014).

Derman-Sparks, L. (2001): Anti-Bias-Arbeit mit jungen Kindern in den USA, Vortrag bei der Fachtagung von KINDERWELTEN „Kleine Kinder – keine Vorurteile?" am 15.3.2001 in Berlin, (http://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Derman-Sparks_Anti-Bias-Arbeit%20%20in%20den%20USA.pdf, letzter Zugriff 01.07.2014).

EACEA/Eurydice (2009): Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa: ein Mittel zur Verringerung sozialer und kultureller Ungleichheiten, Brüssel: Eurydice.

Fröhlich-Gildhoff, K.; Rönnau, M.; Dörner, T. (2008): Eltern stärken mit Kursen in Kitas. Handreichung für ErzieherInnen, München: Ernst Reinhardt Verlag.

Fröhlich-Gildhoff, K. (2013): Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Bildungsforschung 10/1, 11-25, (http://www.pedocs.de/volltexte/2014/8535/pdf/BF_2013_1_FroehlichGildhoff_Zusammenarbeit_von_paedagogischen_Fachkraeften.pdf, letzter Zugriff 01.07.2014).

Grenner, K.; Roßbach, H.-G.; Tietze, W. (2005): Kinder von 4 bis 8 Jahren: Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie, Berlin: Cornelsen Scriptor.

Griebel, W.; Niesel, R. (2013): Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern, 2. Aufl., Berlin: Cornelsen Scriptor.

Haug-Schnabel, G.; Bensel, J. (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, (http://www.verhaltensbiologie.com/publizieren/fachartikel/elternbildung.pdf, letzter Zugriff 01.07.2014).

Kindergarten heute: Fachbegriffe, (http://www.kindergarten-heute.de/artikel/fachbegriffe/fachbegriffe_detail.html?k_beitrag=2886775, letzter Zugriff 04.07.2014).

Knauf, T. (erscheint 2015): Reggio. Pädagogische Ansätze für die Kita, Berlin: Cornelsen Scriptor.

Kobelt Neuhaus, D. (2011): Im Dialog mit den Eltern 0-bis 3-Jähriger. Wie Erziehungspartnerschaft gelingen kann, Berlin: Cornelsen Scriptor.

Laewen, H.-J.; Andres, B.; Hédervári-Heller, E. (2013): Die ersten Tage. Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege, 8. Aufl., Berlin: Cornelsen Scriptor.

Mayer, D.; Beckh, K.; Berkic, J.; Becker-Stoll, F. (2013): Erzieherin-Kind-Beziehungen und kindliche Entwicklung. Der Einfluss von Geschlecht und Migrationshintergrund, in: Zeitschrift für Pädagogik (6), 803-816.

Prengel, A. (2006): Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik (Schule und Gesellschaft), 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Riedi, A. M. (2002): „Auch im Dschungel wachsen Kinder auf …". Kurzfassung zum Schlussbericht Programmentwicklung im Bereich der Mütter- und Väterberatung. Ein Beitrag zu Präventions- und antizipatorischen Evaluationsforschung, Hochschule für Soziale Arbeit, Zürich.

Sann, A., Thrum, K. (2002): Frühförderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Guter Start mit Opstapje, DJI Bulletin 60/61, 3-5.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) (2004): Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung für Kinder in Tageseinrichtungen bis zum ihrem Schuleintritt, Berlin: Verlag das Netz.

Smolka, A. (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung, ifb-Materialien 5-2002.

Tietze, W. et al. (2013): Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK). Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick, Berlin: Verlag das Netz.

Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2014): Gute Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas, Schulen und Jugendhilfe: Qualitätsfragen, pädagogische Haltung und Umsetzung, Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Viernickel, S.; Nentwig-Gesemann, I.; Harms, H.; Richter, S.; Schwarz, S. (2011): Profis für Krippen. Curriculare Bausteine für die Aus- und Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte, Freiburg: FEL.

Westphal, M.; Kämpfe, K. (2012): Elternarbeit im Bereich Kita: empirische Forschungsergebnisse, in: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, Ch. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 244-254.

Weiterführende Literatur

Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.) (2011): Zusammenarbeit mit Eltern. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. Ein Wegweiser der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF), München.

Förster, Ch. et al. (2013): Kindheitsbilder – Familienrealitäten. Prägende Elemente in der pädagogischen Arbeit, Berlin: pfv, Herder.

Friederich, T. (2011): Zusammenarbeit mit Eltern. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte; München: DJI/WiFF.

Preiß, C. (2013): Bildung, Betreuung und Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. Hintergründe und bildungspolitische Ansätze, WiFF Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertise 31, München: DJI.

Roth, X. (2014): Handbuch Elternarbeit. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita. Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita. Freiburg: Herder.

Ruppin, I.; Selzer, S. (2013): Soziale Ungleichheit von Kindheit - Anforderungen an professionelles Handeln in Kindertagesstätten, in: Förster, Ch. et al.: Kindheitsbilder – Familienrealitäten. Prägende Elemente in der pädagogischen Arbeit, Berlin: pfv, Herder.

SVR-Forschungsbereich (2013): Hürdenlauf zur Kita: Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihr Kind seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken, Berlin.

SVR-Forschungsbereich (2014): Kitas als Brückenbauer: Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft, Berlin.

Tietze, W. (Hrsg.) (2013): Pädagogische Qualität entwickeln: Praktische Anleitung und Methodenbausteine für Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder von 0-6. Buch mit CD-ROM, 3. Aufl., Berlin: Cornelsen Scriptor.

Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2006): Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, 2. durchgesehene Aufl., Opladen: Verlag Barbara Budrich.

1 Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014: 241.
2 Siehe für einen Überblick der Forschungsergebnisse Westphal/Kämpfe 2012.
3 Das Manuskript dieses Leitfadens wurde von einem dreiköpfigen Autorenteam aus Wissenschaft und Praxis entwickelt. Mitgearbeitet haben darüber hinaus im Rahmen eines Expertenhearings zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Betreuungseinrichtungen, Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Hochschulen, Elternvertretungen und der Politik (s. Liste der Beteiligten S. 38).
4 Vgl. Department for Education 2013.
5 Die Idee dazu entstand beim Besuch des Roland Hill Nursery School and Children Centre in Haringey, England. Für mehr Informationen siehe http://rowlandhill.haringey.sch.uk.
6 Vgl. Grenner/Rossbach/Tietze 2005: 270.
7 Vgl. Ahnert et al. 2013.
8 Vgl. Tietze et al. 2013.
9 Vgl. Mayer et al. 2013.
10 Vgl. Kobelt Neuhaus 2011: 33.
11 Vgl. Kobelt Neuhaus 2011: 32ff.
12 Vgl. Borke/Keller 2014: 108.
13 Vgl. Borke/Keller 2014: 111.
14 Vgl. Laewen et al. 2013.
15 Vgl. Brisch/Hellbrügge 2009.
16 Vgl. Viernickel et al. 2011.
17 Vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2008.
18 Vgl. u.a. AOK/ISA (o.J.); Senatsverwaltung für Bildung Jugend und Sport: Berliner Bildungsprogramm 2004; Bertelsmann Stiftung (o.J.); Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2013.
19 Vgl. Derman-Sparks 2001.
20 Vgl. Amirpur 2013: 11.
21 Vgl. Smolka 2002; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014.
22 Vgl. u.a. das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance - Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“ 2011-2014 (BMFSFJ 2012); Sann/Thrum 2002; Riedi 2002.
23 Vgl. Haug-Schnabel/Bensel 2003: 14.
24 Gemäß § 8a Abs. 2 SGB VIII.
25 Vgl. Amirpur 2013: 34.
26 Vgl. EACEA/Eurydice 2009.
27 Vgl. Knauf 2015.
28 Vgl. Griebel/Niesel 2013.
29 Vgl. ebd.
30 Vgl. Fröhlich-Gildhoff 2013.
31 Vgl. Tschöpe-Scheffler 2014.

Die Autoren

Daniela Kobelt Neuhaus, lic.phil., Dipl. Heilpäd (CH), Expertin für den Situationsansatz INA/ISTA, Präsidentin des Bundesverbands der Familienzentren e.V. und Vorstandsmitglied in der Werkstatt Weiterbildung e.V. Seit 2007 ist sie Vorstandsmitglied der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie in Bensheim. Sie ist dort zuständig für die operative Inlandsarbeit, die drei Bildungsinstitute der Stiftung sowie für die Geschäftsführung der Hessenstiftung „familie hat zukunft". Frau Kobelt Neuhaus publiziert und hält Vorträge zu pädagogischen, entwicklungspsychologischen und gesellschaftspolitischen Themen. Zentrale Anliegen sind die Entwicklung von familiengerechten Sozialräumen, inklusive Pädagogik und Inklusion als gesellschaftlicher Auftrag, Bildungsqualität und Chancengerechtigkeit in der Elementarpädagogik.

Gabriele Haug-Schnabel, Dr. rer. nat. habil., Studium der Biologie, Ethnologie und Geographie an der Universität Freiburg. Initiatorin der 1993 zusammen mit Dr. Joachim Bensel und Dr. Evelin Kirkilionis gegründeten Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM), die sie leitet (www.verhaltensbiologie.com). Über 20 Jahre (bis 2011) Privatdozentin für Verhaltensbiologie und Entwicklungsforschung an der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät (Institut für Psychologie) der Universität Freiburg, seit 2011 Lehrbeauftragte an der Evangelischen Hochschule in Freiburg: Pädagogik der Kindheit.
Forschungs- und Beratungsschwerpunkte: Entwicklungswissenschaften von der Kindheit bis in die Pubertät, Beobachtung, Erhebung und Analyse kindlicher Entwicklung in verschiedenen interdisziplinären Forschungsprojekten im In- und Ausland, Qualitätssicherung in der außerfamiliären Betreuung für Kinder.

Joachim Bensel, Dr. rer. nat. Dipl.-Biol., Humanethologe, Mitinhaber der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM) in Kandern (www.verhaltensbiologie.com). Lehrauftrag an der EH Freiburg: Pädagogik der Kindheit. Forschungsschwerpunkte: Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen („NUBBEK"), Handlungskonzepte für Kindertageseinrichtungen zur Erkennung von Kindeswohlgefährdung („KiWo-Skala"), chronische Unruhe bei Säuglingen als Ausdruck fehlender Passung zwischen biologischen Bedürfnissen und zivilisatorischem Angebot („Freiburger Säuglingsstudie").

Gesamtprojektleitung

Susanne Schröder, M.A., verantwortet als Projektleiterin für die Vodafone Stiftung das Gemeinschaftsprojekt „Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern im frühpädagogischen Bereich". Von 2012 bis 2014 war sie Vodafone StiftungsFellow des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Dort arbeitete sie bereits zu o.g. Projekt und dem Thema Schulische Elternarbeit. Für die Publikation „Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit. Ein Kompass für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus" hatte sie die wissenschaftliche Projektleitung inne. Zuvor war sie zwei Jahre als Referentin im Programmbereich Integration bei der Vodafone Stiftung Deutschland tätig. Frau Schröder ist Sozialwissenschaftlerin und hat einen Magisterabschluss im Fach Praktische Sozialwissenschaften (Politikwissenschaft, Soziologie, Empirische Sozialforschung) und in Kommunikationswissenschaft der Universität Duisburg-Essen.

Dank

Unser besonderer Dank gilt dem Autorenteam und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des von der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und der Vodafone Stiftung Deutschland ausgerichteten Expertenhearings am 06. März 2014 in Berlin, deren inhaltliche Impulse und praxisorientierten Anregungen den vorliegenden Leitfaden enorm bereichert haben:

- **Dr. Inés Brock**, Nathusius-Institut für Psychologie, Bildung und Beratung, Halle (Saale)
- **Melike Çınar**, AWO Bundesverband e.V., Berlin
- **Ulrich Ernst**, Stadt Mülheim an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr
- **Wilfried Griebel**, Staatsinstitut für Frühpädagogik, München
- **Annette Hautumm**, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berlin
- **Henriette Heimgaertner**, Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung, Berlin
- **Heike Hofmann-Salzer**, Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, Wiesbaden
- **Christa Kieferle**, Staatsinstitut für Frühpädagogik, München
- **Christine Lohn**, Diakonie Deutschland, Berlin
- **Dr. Regina Lorek**, Arbeit und Leben Bildungsvereinigung Sachsen-Anhalt e.V., Magdeburg
- **Andrea Messer**, Kita der Ev. Ringkirchengemeinde, Wiesbaden
- **Elisabeth Minzl**, Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V., München
- **Katrin Molkentin**, LEAK Landeselternausschuss Kindertagesstätten, Berlin
- **Maria-Theresia Münch**, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin
- **Gudrun Nägeler**, Kindergärten City - Kita Ackerstraße, Berlin
- **Kathrin Najasek**, AWO Bundesverband e.V., Berlin
- **Elina Novajas Fernandez**, Deutscher Kinderschutzbund OV Wiesbaden e.V., Kinderhaus Schwalbacher Straße, Wiesbaden
- **Margot Refle**, Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, Dresden
- **Dr. Philipp Laurenz Rogge**, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin
- **Xenia Roth**, Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz
- **Heike Salbach**, JuWo-Kita gGmbH, Berlin
- **Klaus-Harald Straub**, Kindergärten City, Berlin
- **Miriam Weilbrenner**, Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren (LaKI), Dortmund
- **Ute Wenzlaff-Zwick**, Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB), Berlin

Wir danken insbesondere **Frau Tina Friederich**, Wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut, für ihre engagierte Moderation des Expertenhearings und **Frau Dr. Mohini Lokhande**, Vodafone Stiftungs Senior Fellow des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration für ihre fachliche Unterstützung und wissenschaftliche Begleitung des Projekts im Rahmen ihres Fellowships. **Frau Dr. Johanna Börsch-Supan** möchten wir ebenfalls sehr herzlich für ihre wertvolle Unterstützung bei der textlichen Überarbeitung und der Entwicklung des Posters danken. Ein besonderer Dank gilt zudem **Frau Christine Krijger-Böschen** und ihrem Team des Evangelischen Kinderhauses Günzburg für die Zurverfügungstellung des Bildmaterials und die tolle Unterstützung bei der Bildauswahl.

Die inhaltliche Gesamtdarstellung spiegelt nicht notwendigerweise die Position aller genannten Personen und Institutionen. Verantwortlich für den Inhalt sind allein die Herausgeber, die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und die Vodafone Stiftung Deutschland.

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie

Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie ist eine rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Bensheim (Hessen). Sie wurde 1972 durch den Unternehmer Karl Kübel als überwiegend operative Stiftung gegründet. Ziel der Stiftung ist die vorausschauende, präventive Stärkung von Erziehenden, damit sie Kinder in ihren Bildungs- und Entwicklungsaufgaben bestmöglich unterstützen und fördern können. Jährlich besuchen mehr als 10.000 Menschen eines der drei stiftungseigenen Erwachsenenbildungsinstitute in Deutschland – das Felsenweg-Institut in Sachsen, das Osterberg-Institut in Schleswig-Holstein oder das Odenwald-Institut in Hessen – um sich persönlich oder beruflich fort und weiter zu entwickeln oder um Methoden der Kommunikation und der Beziehungsgestaltung zu lernen. Die Stiftung verfolgt in Kooperation mit unterschiedlichen Partnern aus Politik, Wirtschaft oder Zivilgesellschaft die Entwicklung familiengerechter Sozialräume und ganzheitlicher Bildung für Kinder. Die über 40-jährigen Erfahrungen mit bedarfsgerechter Hilfe zur Selbsthilfe aus Projekten in Indien, auf den Philippinen, im Kosovo, in Äthiopien und in Deutschland, eigene Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie das Motto „Womit kann ich dienen“ sind Grundpfeiler der inhaltlichen Arbeit der Stiftung, aber auch der Öffentlichkeitsarbeit zur gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung, des Karl Kübel Preises und der Netzwerkaktivitäten der Stiftung.

Weitere Informationen unter: **www.kkstiftung.de**

Vodafone
Stiftung
Deutschland

Die Vodafone Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und Mitglied einer weltweiten Stiftungsfamilie. Als eigenständige gemeinnützige Institution fördert und initiiert sie als gesellschaftspolitischer Thinktank Programme mit dem Ziel, Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt zu geben, die Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft anzustoßen und gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Das Förderprofil steht unter dem Leitmotiv „Erkennen. Fördern. Bewegen." und konzentriert sich auf die Bereiche Bildung, Integration und soziale Mobilität. Dabei geht es der Stiftung vor allem darum, benachteiligten Kindern und Jugendlichen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Diesem Thema widmet sich die Stiftung durch langfristige Programmförderung, Preise, Wettbewerbe und Stipendien sowie als gesellschaftspolitischer Thinktank.

Weitere Informationen unter: **www.vodafone-stiftung.de**

Impressum

Herausgeber:
Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
Darmstädter Straße 100
64625 Bensheim
www.kkstiftung.de

Vodafone Stiftung Deutschland
gemeinnützige GmbH
Ferdinand-Braun-Platz 1
40549 Düsseldorf
www.vodafone-stiftung.de

Verantwortlich:
Daniela Kobelt Neuhaus, Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
Dr. Mark Speich, Vodafone Stiftung Deutschland

Redaktionelle Leitung:
Daniela Kobelt Neuhaus
Susanne Schröder

Lektorat:
Dr. Johanna Börsch-Supan
Teresa Stumpf

Gestaltung:
fountain, Düsseldorf

Bildnachweise:
Bundesregierung/Denzel (Vorwort)
Kzenon - Fotolia.com (S. 4–5)
Westend61 - Fotolia.com (S. 6–9)
PhotoSG - Fotolia.com (S. 34–37)
David Ausserhofer (S. 39)

Druck:
das druckhaus, Korschenbroich

Karl Kübel Stiftung
für Kind und Familie

Vodafone
Stiftung
Deutschland